Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 3000,—, unter Streifband monatlich M. 5000,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I u. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20641. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8–12, nachmittags 2–6 Uhr, Samstag 8–1 Uhr. / Postscheckkonto Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: [illegible] G. m. b. H. München, [illegible] 12, Postsparkasse Wien, Konto 79921. Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für März im Ausland: Österreich Kr. 20 000,—, Ungarn Kr. 1000,—, Tschechoslowakei 12 Kč.—, England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 30 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1 fl., Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

56. Ausg., 37. Jahrg. — München (Sonntag/Montag), den 1./2. April 1923 — Preis 160 Mark

Tagesspiegel

Die Franzosen in Mannheim.
Truppenverschiebungen in Buer.
Eine neue Verordnung Dégouttes.
Die Herrschaft der Straße unter Severing.
Der Tote auf Madeira.

Uebelangebrachte Entrüstung

(Anfrage an den Stadtschulrat Baier.)

Wie wir vor wenigen Tagen mitteilten, hat sich Herr Stadtschulrat Baier in einer Sitzung sehr aufgeregt über den Hauspfleger der Amalienschule, welcher einer nationalsozialistischen Gruppe für kurze Zeit die Aufstellung im Schulhofe ermöglichte. Dieses Verbrechen soll disziplinär behanhandelt werden.

Nun wissen wir aus sicherer Quelle, daß mit Genehmigung des Stadtrates in den Lehrzimmern konfessioneller Schulhäuser sich an regelmäßigen Wochenabenden von 7—9 Uhr sozialistische Jugendgruppen, schulpflichtige Kinder mit Halbwüchsigen beiderlei Geschlechts versammeln, um in der marxistischen Heilslehre unterwiesen zu werden, Märsche, Reigen und Proletarierlieder (Marseillaise) zu üben.

Wir fragen nun Herrn Stadtschulrat Baier, ob er geneigt ist, in der Öffentlichkeit bekanntzugeben, in welchen Schulgebäuden solche Jugendabende stattfinden, und zu erklären, wer für die Genehmigung solchen Unfugs disziplinär verantwortlich gemacht werden soll.

Besetzung von Mannheim

Mannheim, 31. März. Heute vormittags um 5 Uhr zogen etwa 3 Kompanien französischer Infanterie mit Maschinengewehren über die Rheinbrücke durch den Parkring und Luisenring zur Friedrichsbrücke, auf der sie den Neckar überschritten und sodann in die Waldhofstraße zum alten Benzwerk einbogen, dessen Eingang mit einem Zug Fußtruppen besetzt wurde. Ein anderer Teil marschierte bis zur Humboldtstraße, wo sie Halt machten. Von dort aus rückte ein Zug um ¾7 Uhr nach dem Hessischen Bahnhof vor, den sie besetzten. Weiter vorgerückt sind die Franzosen bis zur Stunde (8 Uhr) nicht. Dagegen haben sie inzwischen alle Abteilunge der Automobil- und Motorenfabrik besetzt. Ferner wurde das evangelische Waisenhaus in der Liebigstraße von Offizieren in Augenschein genommen.

Französische Truppenverschiebungen in Buer

tu. Buer, 31. März. Seit Donnerstag früh sind umfangreiche Truppenverschiebungen im Bereiche der staatlichen Schachtanlagen festzustellen. Buer wird besonders stark mit Militär belegt; sämtliche Säle in Buer-Herrle sind von den Franzosen mit Beschlag belegt, außerdem noch weitere Schulen; in Buer haben die Franzosen jetzt nicht weniger als vier Schulen für sich in Anspruch genommen, womit ein geregelter Schulunterricht unmöglich gemacht worden ist.

Eine neue Verordnung Dégouttes

tu. Paris, 31. März. General Dégoutte hat folgenden Erlaß an die deutschen Eisenbahnangestellten gerichtet: Mit Bezug auf die Verordnung der Hohen Kommission vom 4. März 1923, in der eine staatliche Verwaltung für die Eisenbahnen im besetzten Gebiet geschaffen wurde in bezug auf die Anweisungen dieser Verwaltung vom 20. März, in der alle Angestellten und Arbeiter der Eisenbahnen des besetzten Gebietes aufgefordert werden, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, eröffnet der Oberkommandierende der vereinigten Armeen folgendes:

Die Angestellten und Arbeiter der Eisenbahnen haben ihre Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Alle, die sich an diese Verordnung nicht halten, werden unverzüglich entlassen und können von der Hohen Kommission aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen werden.

Canaillen als Richter

tu. Bonn, 31. März. Das französische Kriegsgericht verurteilte den hiesigen Beigeordneten, Justizrat Sieberger, wegen Nichtausführung eines an die Stadt Bonn gerichteten Requisitionsbefehls zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Millionen Mark Geldstrafe.

Weiter wurde der Postdirektor Grütter aus Siegsburg, der sich geweigert hatte, militärische Telegramme nach dem neubesetzten Gebiet zu befördern, zu zwei Jahren Gefängnis und 3 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt, der Postdirektor von Honnef an der Sieg aus demselben Grunde zu einem Jahr Gefängnis und einer Million Mark Geldstrafe.

Ein Zollbeamter aus Oberstein wurde wegen Zuwiderhandlung gegen die Ordonnanz Nr. 136 (er hatte bei der Besetzung des Zollamts die Schlüssel zum Geldschrank aus dem Fenster auf die Straße geworfen, damit man sie seinen Verwandten bringen sollte) zu 2 Jahren Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe, und wegen Beleidigung der Besatzungstruppen (er hatte gerufen: „Zu Hilfe, die Franzosen kommen!") zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Schweres Eisenbahnunglück

tu. Gerolstein, 30. März. Bei einem Zusammenstoß zweier von Franzosen geführten Zügen kamen elf Fahrgäste ums Leben, darunter 6 Deutsche.

Die interalliierten Sozialisten

tu. Paris, 31. März. Die interalliierten sozialistischen Vertreter, die **in Berlin zu Verhandlungen mit der deutschen Sozialdemokratie versammelt** waren, sind hierher zurückgekehrt. Zur Entgegennahme ihres Berichtes fand gestern nachmittag eine Konferenz statt. Der französische Vertreter Aureol legte einen Bericht über die Verhandlungen mit den Berliner Sozialdemokraten vor.

77 Hochöfen nur mehr in Betrieb

tu. Paris, 31. März. Im „Echo de Paris" befindet sich eine Aufstellung, nach der von den französischen Hochöfen nur mehr 77 arbeiten. Seit Januar habe man 39 auslöschen müssen.

Zur Vertagung der französischen Kammer

Paris, 30. März. In der Nachtsitzung der französischen Kammer erklärte der jüdische sozialdemokratische Abgeordnete Léon Blum, es müsse immer wiederholt werden, daß Frankreich nicht der Sicherheiten, sondern der Reparationen wegen im Ruhrgebiet sei. Der Abg. Blum hielt infolge anhaltenden Lärmens in seiner Rede an. Dem Redner rief man „Schluß" zu. Der Kammerpräsident erklärte den Unmut des Hauses für berechtigt. Aus der kurzen Erklärung Poincarés selbst, ist hervorzuheben, seine Betonung, daß Deutschland „direkte, präzise oder seriöse Vorschläge an Frankreich oder an die Gesamtheit der Verbündeten" machen muß, daß Frankreich ferner nicht den Wunsch habe, sich auch nur ein Titelchen deutscher Erde anzueignen, daß es aber seine Pfänder nur gegen Realitäten aufgeben werde. Frankreich werde sich aus dem Ruhrgebiet nur nach Maßgabe und im Verhältnis der Zahlungen, die es erlange, zurückziehen. Die Kammervertagung bis zum 8. Mai erfolgte darauf, ohne daß es zu der angekündigten großen Ruhrdebatte gekommen wäre, wohl das Ergebnis einer stillschweigenden Verständigung zwischen Poincaré und der Parlamentsmehrheit.

Besprechungen Mussolinis und Theunis mit Poincaré

tu. Paris, 31. März. Der belgische Minister des Äußern, Jaspar, wird heute abend nach seiner Rückkehr aus Mailand eine Besprechung mit Poincaré haben, die den Zweck einer Zusammenkunft zwischen Poincaré, Theunis und Mussolini zur Lösung des Ruhrkonfliktes haben soll.

Demonstration gegen eine Ententekommission

tu. Wien, 31. März. Gestern kam es in der ungarischen Stadt Keskemet, wie bereits gemeldet, zu unliebsamen Zwischenfällen. Eine Ententekommission forschte auf eine anonyme Anzeige hin nach angeblich versteckten Waffen. Die wegen der Haussuchungen erregte Menge, ungefähr 100 Personen, demonstrierte gegen die Ententeoffiziere. Gerüchte, daß diese tätlich angegriffen worden sind, bestätigen sich nicht. Als die Mitglieder der Kontrollkommission in Kecskemet erschienen und in acht Häusern Haussuchungen ergebnislos vornahmen und hierauf in die verschlossene Wohnung eines aktiven Offiziers eindringen wollten, wurden sie von der Menge beschimpft. Der bei der Kommission beteiligte italienische Major Campagna erklärte, die Haussuchung werde aus technischen Gründen unterbleiben, worauf sich die Menge zerstreute. Als aber die Kontrollkommission fortfahren wollte, wurde ein Fenster ihres Autos von einem kleinen Mädchen mit Steinen beworfen, so daß das Fenster einen Sprung erhielt. Offiziere selbst wurden nicht insultiert. Die Regierung ordnete strengste Untersuchung an und versprach Genugtuung.

In Ungarn bäumen sich die kleinen Mädchen auf, in Deutschland überbieten sich die Volksvertreter im Bauchrutschen.

Der Wiener Sowjetvertreter nach Moskau berufen

tu. Wien, 31. März. Der hiesige bevollmächtigte jüdische Vertreter Schlechter ist telegraphisch nach Moskau berufen worden. Nach einer Unterredung Schlechters mit einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" bringt diese Reise den Unwillen gegen die deutschösterreichische Regierung zum Ausdruck. Österreich habe den Vertrag vom 7. Dezember 1921 ganz unzulässig und eigenmächtig ausgelegt; es habe der Räteregierung das russische Gesandtschaftsgebäude in Wien nicht nur vorenthalten, sondern es zum Teil sogar dem Herrn Schabelski und seinem Kreise als Aufenthalt zugewiesen, einem Kreise, der die „Verschwörung gegen die Räteregierung betreibt.

Hinter den Kulissen der Sonderbündlerbewegung

tu. Rom, 31. März. Der italienische Publizist Ansaldo hatte Gelegenheit, die ganzen Geheimpapiere der kölnischen Sonderbundbewegung einzusehen und gibt darüber in der „Stampa" einen Bericht. Dem italienischen Journalisten wurde gegen ein Trinkgeld von Führern der separatistischen Partei der gesamte Briefwechsel mit französischen Behörden gezeigt. Jeder Mann, der Geld springen lasse, könnte diese interessanten Papiere lesen. Aus ihnen gehe hervor, daß die gesamte Separationsbewegung vollständig von den Franzosen ausgehalten und bezahlt wird.

Die deutsche Polizei könnte sich mit Leichtigkeit in den Besitz dieser Dokumente setzen, aber leider habe der englische Polizeikommissar Pigot vonn den Franzosen Befehl erhalten, der deutschen Polizei das ihr doch unbedingt zustehende Recht der Haussuchungen zu verweigern. Es sei traurig, wie ein Haufen von Dummköpfen oder von bestochenen oder interessierten Individuen der Welt den Betrug einer angeblichen Sonderbewegung der Rheinländer vortäuschen können. Von diesen Individuen, nicht aber aber von den preußischen Tyrannen müsse das Rheinland befreit werden.

„Deutsches" Reich

Ein politischer Mord?

tu. Berlin, 31. März. Gester nachmittag 1 Uhr wurde die Mordkommission nach Grunewald alarmiert, wo im „Sagen 14" die Leiche eines Mannes gefunden worden war. Der Tote ist wahrscheinlich mit dem etwa 22 Jahre alten griechischen Studenten der Medizin Demitrjew Papademetrulos identisch. Die Leiche wies zwei Schußwunden auf. Man nimmt an, daß ein Mord vorliegt, vermutlich aus politischen Gründen, da der Tote nicht beraubt ist. Die Feststellung des Gerichtsarztes ergab, daß die Schüsse hinterrücks abgegeben wurden. Der Polizeipräsident hat auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von **100 000 Mark** ausgesetzt.

Der Tote auf Madeira

Unter diesem Kinotitel ist soeben ein Werk des Freiherrn von Werkmann, des letzten Sekretärs Karls von Habsburg, erschienen (Verlag für Kulturpolitik, München). Das Buch ist in vielen Beziehungen höchst lehrreich und dürfte in der Hand aller deutsch Denkenden die beste Waffe gegen das untergegangene Habsburg abgeben.

Freilich ist das Gegenteil davon beabsichtigt worden. Ein gutes Sprichwort sagt: „Der Herr beschütze uns vor unsern Freunden, mit den Feinden werden wir schon selber fertig". So wird einst ein kommender thronlüsterner Habsburger ausrufen, wenn ihm das Werk des „letzten Sekretärs des Kaisers und Königs" vorgehalten werden wird.

Zu Anfang wird der Ausbruch der Revolution erzählt, über das „harte und ungerechte Schicksal" geklagt, die Deutschnationalen beschuldigt, die nicht mehr „für Habsburg" kämpfen wollten, aber auch die feige Politik der Christlichsozialen ins helle Licht des Tages gestellt. Das Klagen findet einen Höhepunkt in der Beurteilung des Anschlußwillens ans Reich, den der Verfasser als „provokatorische Ankündigung" zu bezeichnen beliebt.

Dann folgt eine Schilderung der Persönlichkeit Kaiser Karls, der seiner „pazifistischen und demokratischen Neigungen" wegen von der Schweiz gut empfangen worden sei. Verständnisvoll blinzelt der Verfasser zur Schweiz hinüber: „Die Schweiz empfände es sehr unangenehm, wenn sie — nach dem Anschluß Österreichs an Deutschland — an zwei Fronten von Deutschland umfangen wäre."

Das arme, kaiserverlassene Österreich wird thränenden Auges bejammert, an Italien wird erklärt, seine apostolische Majestät sei „von dem Weltkrieg gar nicht erbaut gewesen", ungenannte Persönlichkeiten werden empfangen, um Abspitterungsversuche Bayerns vom Reich vorzutragen. Besonders soll es Karl „geschmerzt" haben, daß viele K. u. K. Offiziere sich „in die alldeutsch-antihabsburgische Bewegung gestürzt" hätten.

Aus der Schweiz gehen die Fäden natürlich auch nach Ungarn. Eine lange Reihe von Briefen Karls an Horthy werden wiedergegeben, der nicht gewillt war, das ungarische Volk dem Schwächling in der Villa Prangins zu überantworten, die „unbesonnene Propaganda" für einen „nationalen König" wird scharf getadelt und über Gömbös in allen Tönen geschimpft.

Ein besonderes Interesse beansprucht natürlich das Kapitel „Kaiser Karl und die Deutschen". Gleich zuerst wird erklärt, er sei nie „Feind eines Volkes" gewesen. Mißerfolge der österreichischen Armeen tragen natürlich Falkenhayn und Seeckt (Karls Generalstabschef), der deutsche Versuch, der bekannten Schlamperei ein Ende zu machen, wird als Versuch bezeichnet, die „K. u. K. Armee in geistiger und moralischer Beziehung zu uniformieren". Dann setzt der Kampf gegen die deutsche Oberste Heeresleitung ein. „Jener (Karl) sah voraus, daß die vom Obersten Kriegsherrn nicht gebrochene Heeresleitung das Reich nicht rechtzeitig werde zum Frieden kommen lassen, und fürchtete, daß der daraus zu gewärtigende Zusammenbruch den Kaiser als Opfer heischen werde."

Nach diesem demokratisch-pazifistischen Geplänkel kommen dann einige grundsätzliche Bekenntnisse, die auch dem Blödesten die Augen darüber öffnen müßten, daß das Haus Habsburg auch nicht einen Funken deutschen Fühlens besessen hat, geschweige denn deutsche Interessen vertrat.

„Sein (des Kaisers) Verhältnis zum Deutschen Reich bestimmte nicht der Ärger über deutsche Unfreundlichkeiten oder über deutsche Unnachgiebigkeit, sondern der reale Interessengegensatz zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland."

„Für die Erhaltung des Vielvölkerstaates griff Kaiser Franz Joseph zum Schwert — für nichts (!) anderes. Der Krieg hatte für uns nie (!) den Sinn eines Feldzugs für deutsche Vormachtsgedanken."

Gütig wird „verstanden", daß die Deutschösterreicher eine leitende Rolle im Staate spielen wollten, aber „Pflicht des Kaisers war es, dieser Politik im Interesse der Staatsidee entgegenzutreten". „Kaiser Karl war nicht dem einen Volk als Vater, dem andern als Stiefvater gegeben."

So geht es lustig weiter, und nackt liegt vor unseren Augen die Jahrhunderte alte volksverräterische Politik des Hauses Habsburg. Im Interesse der sogenannten Staatsidee wurden die Deutschen zurückgedrängt, Magyaren, Tschechen, Polen umwimmelten als glatte Diplomaten den „deutschen" Kaiserthron, und der Begriff vom „deutschen Volk" fand nie Raum im Gehirn eines der von Habsburg.

Werkmann veröffentlicht Notizen aus Karls Entwürfen über eine „Friedenspolitik". Darin heißt es: „Die zu enge (!) Verbindung des friedensbedürftigsten Staates mit dem zur Weltmacht gewordenen Sieger im Feldzuge 1870/71, mußte (!) Österreich-Ungarn mit Feindschaften belasten, deren Austragung für uns selbst dann keinen Gewinn bedeuten konnte, wenn wir mit unsern Verbündeten Sieger blieben."

Man wird zugeben, daß diese niederträchtigen Worte in Diplomatensprache Deutschland direkt der Schuld am Kriege bezichtigen, Österreich, namentlich aber die Entente entschuldigen, da sie alle zusammen von dem „zur Weltmacht gewordenen Sieger" herausgefordert waren. In Paris wird man sich wieder einmal die Hände reiben, und es ist nur gut, daß der ehrenwortbrüchige Habsburger nicht in deutschem Boden beerdigt ist.

Karl hatte ja bekanntlich schon über seine Unterwerfung in Paris verhandelt, als er Kaiser Wilhelm sein Ehrenwort gab, daß dies nicht der Fall wäre. Dies entschuldigt Monsieur Werkmann folgendermaßen: „Es war Recht und Pflicht des Kaiser-Königs, alles (!!) zu tun, um seinen Völkern den Frieden zu geben. Das hat er nicht unterlassen."

Äußerst lehrreich ist auch des Verfassers Stellung zum üblen Prinzen Sixtus von Parma. Dieser hat seinen Titel Docteur en droit dank einer Dissertation erhalten, in der er bewies, daß ein Bourbon immer Franzose sei. Dieser „Immer-Franzose" begriff „besser als die meisten Staatsmänner der Entente" die „Zwangsläufigkeit ihrer (der Doppelmonarchie) äußeren Politik", d. h. ihrer Annäherung an den Todfeind des deutschen Volkes. Um nicht mißverstanden zu werden, heißt es weiter: „Prinz Sixtus wünschte den Sieg Frankreichs gegen Deutschland wie irgendeiner seiner Mitbürger". Und dann wird 12 Zeilen später die — „Friedensliebe (!) des Prinzen und seine — Unvoreingenommenheit gegenüber Österreich-Ungarn" gelobt und er als „besonders geeigneter Mittler zwischen Wien und Paris" bezeichnet.

Während die großen Männer, die das deutsche Volk in allen Ländern vor einer Welt von Feinden schützten, nur höhnisch als die „Alldeutschen" bezeichnet werden, obgleich ihnen überhaupt der ganze erbärmliche Müllhaufen der „Doppelmonarchie" seine Fortdauer verdankte, so wird dieser Frankreichs Sieg verfechtende Sixtus von Parma mit einem Haufen von Schmeichelnamen versehen: offenherzig soll der Bursche gewesen sein, klug, kenntnisreich, zäh, glänzender Gesellschafter, witzig. Er hatte das „Pflichtgefühl (!) des Bourbon", er fühlte „menschlicher und klarer" als andere usw.

Das dürfte zur Entlarvung der ganzen Seelenrichtung Habsburgs und seiner Gefolgschaft genügen. Der ganze Stil und die Lakaiensprache von „Ag-

gregation", den „Appartements", den „Séjours" usw. vervollständigen auch stilistisch das ganze Bild (man fühlt die feuilletonistische Feder des Monsieur Nowak hindurch) eines undeutschen, heute Gott sei Dank zusammengefallenen „Staatsgedankens".

Das ganze Buch **kann** nur einen Zweck haben: Vorbereitung in Paris, um durch Versicherung slavischer Ergebenheit den Nachkömmlingen Karls des Letzten den Weg zum Kaisertum oder Königtum wieder zu ebnen und mit Hilfe aller Nichtdeutschen das alte Monstrum wieder zusammenzuleimen.

In Ungarn wird man hoffentlich nach dieser neuen habsburgischen Leistung endgültig ernüchtert sein: ein unnationaler König muß heute dort undenkbar sein. Die Ungarn täten überhaupt gut, sich um das Prinzip des Königtums heute weiter nicht zu streiten, sondern um die **völkische** Einheit besorgt zu sein.

Den Deutschösterreichern aber rufen wir zu, das neue Buch der Habsburger jedem zu zeigen und aufzuweisen, welche Verräterpolitik am deutschen Volkstum diese Dynastie von jeher getrieben hat und immer treiben **muß**, wenn sie je wieder ans Ruder kommen sollte. Gegen habsburgische Intrigen darf es nur den allerschärfsten Kampf geben, sonst stirbt das ganze deutschösterreichische **Volk** einmal irgendwo als Sklave — in Madeira.

Mit diesem Buch zusammen aber erhebt sich von neuem das Problem des deutschen Staatsgedankens. Bismarck wußte, was er tat, als er erbittert gegen Habsburg kämpfte. Die süddeutschen Demokraten verstanden es nicht, das heutige Zentrum lügt über Bismarck noch jetzt in unverschämtester Weise.

Heute geht vom deutschen Süden aus die Vermählung mit dem Gedankengerüst des einzigen Friedrich und Bismarcks. Das süddeutsche Blut — verkörpert im Nationalsozialismus — will etwas schaffen helfen, was von der Nordsee bis weit zur Donau hinunterreicht, was alle Klassen umfaßt, alle christlichen Konfessionen umschließt, das ist der völkische, in ganz Europa noch nirgends verwirklichte Staatsgedanke.

Der Tote auf Madeira möge tot für immer sein, das deutsche Leben mag beginnen.

Darüber nächstens.

Alfred Rosenberg.

Die Herrschaft der Straße unter Severing

tu. Berlin, 30. März. Am Donnerstag abend ist es im Künstlerhaus in der Bellevuestraße zu einem äußerst peinlichen Zwischenfall gekommen, der voraussichtlich ein diplomatisches Nachspiel haben wird. In einer Versammlung von Berliner italienischen Kaufleuten drang ein Trupp Kommunisten ein, die angeblich unter der Führung eines gewissen Heinz Neumann standen; zwangen die Versammlung, das Lokal fluchtartig zu räumen und schlugen mit Gummiknütteln, Schlagringen und Stühlen so heftig auf die überraschten ein, daß die italienischen Kaufleute Zeli und Cenilli erhebliche Verletzungen davontrugen; der Leiter der Versammlung, ein seit Jahren in Berlin lebender Kaufmann, der mit einer Deutschen verheiratet ist, namens C. Gustova, hat am Freitag über den Vorfall, der in der italienischen Kolonie große Erregung ausgelöst hat, dem italienischen Botschafter Bericht erstattet. Dieser erklärte, er werde sich beschwerdeführend an das Auswärtige Amt wenden und eine Bestrafung der Schuldigen verlangen.

Die Kommunisten an der Arbeit

tu. Gelsenkirchen, 31. März. Auf der Schachtanlage „Schowen" hat sich eine kommunistische Hundertschaft gebildet.

Offener Brief an Herrn Major Wanninger,

Landesvorsitzender des Bayerischen Stahlhelms.

Sehr geehrter Herr Major!

Die Pressepolemik, die in diesen Tagen zwischen Ihnen und dem Blatt der deutschen Freiheitsbewegung stattgefunden hat, läßt es mir, der ich sowohl Mitglied der Ortsgruppe München des Stahlhelm, als auch der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei bin, als Pflicht erscheinen, ein offenes Wort an Sie zu richten.

Die Ausführungen in Nr. 52 des „Völkischen Beobachters", die zu den Ihrigen aus Nr. 83 der „Münchner Neuesten Nachrichten" klar Stellung nehmen, entheben mich, sie nochmals zu wiederholen. Nur beklage ich es als tief bedauerlich, daß Sie als ehemaliger Generalstabsoffizier heute noch folgenden Satz zu schreiben vermögen: „Für uns Stahlhelmer steht der Feind am Rhein und an der Ruhr." Sie müßten doch erkannt haben, daß dieses an sich treffliche Wort im heutigen Deutschland zur hohlen Phrase gemacht worden ist! Daß es in der von Ihnen gebrauchten Anwendung, die Ihnen tagtäglich die Parlamentarier Berlins von Stresemann bis Levi vormachen, einzig dem Zwecke dient, das erwachende deutsche Volk erneut einzuschläfern in Tatenlosigkeit, erneut zu betrügen und von der Erkenntnis des inneren Feindes ebenso abzulenken wie von dessen als Vorbedingung der äußeren Befreiung unbedingt notwendigen Bekämpfung! Und dies alles einzig um Judas Machtstellung willen! Ich vermag Sie, Herr Major, für politisch derart instinktlos nicht zu halten, daß Sie inmitten der Stadt, in der vor aller Augen die Wiedergeburt deutschen Geistes und deutschen Mannestums sich vollzieht, Sie als einziger Außenseiter unter den nationalen Führern blind und taub eine Organisation trefflicher deutscher Männer, die ich an vielen Abenden als gute Kameraden kennen und ehren lernte: daß Sie diese alle abseitige Wege zu führen unternehmen. Denn das tun Sie, wenn Sie sich nicht entschließen, die Statuten des Stahlhelms, auf die Sie sich berufen, wenigstens für Ihren Wirkungskreis auf **völkische** Grundlage umzustellen. Mit dem Schlagwort „neutraler" Haltung sollte doch in dieser Stunde, weiß Gott, kein einsichtiger Deutscher mehr jonglieren! Unter „Stahlhelmleuten" stellte ich mir bisher bewußte deutschvölkische Kampfentschlossene vor! Was aber taten Sie?

Sie bekennen sich eindeutig und offen zu den Anschauungen, die tagtäglich und fast mit den gleichen Worten im Lager der Todfeinde der deutschen Wiedergeburt angepriesen werden. Auch Herr Severing, der mit brutalem Ausnahmegesetz alle wahrhaft deutsch Gesinnten niederknüppelt, spricht dabei von deutscher Einheit oder „Einheitsfront". Doch nicht nur dies. Sie gehen den gleichen Weg, der zur restlosen Verjudung Deutschlands führen soll und muß! Das Beispiel, das Sie durch die Aufnahme eines jüdischen Frontkriegers gaben, ist einfach der Anfang vom Ende! Sie stehen am Scheidewege, Herr Major! Hier gibt es kein „wenn und aber"! Sie wissen, daß ein einziger Jude genügt, einen ganzen Kreis Deutscher zu zersetzen. Wie es eine verschwindende Minderheit mit dem gesamten Vaterlande verstand. Mag drum in dem von Ihnen genannten Einzelfall eine Härte zehnmal den sog. „guten", den „nationalen" Juden treffen! Wollten Sie doch bedenken, wie tödlich das gesamte deutsche Volk durch Juda getroffen wurde! Mag der einzelne es fühlen für seine ganze fluchwürdige Masse! Wir wollen keinen von ihnen mehr sehen! Wir verwünschen jenen Tag, daß der erste Jude das Ehrenkleid des deutschen Waffenträgers anlegen durfte! Wir bedurften seiner wahrhaftig nicht, um unsere Siege zu erfechten! Und wir werden nicht dulden, daß am Tage der deutschen Befreiung auch nur ein einziger in unsern Reihen kämpft!

Schmücken Sie Ihren Stahlhelm mit dem Hakenkreuz, Herr Major! Besinnen Sie sich auf Ihre hohe Aufgabe als Deutscher, als verdienter Offizier der alten stolzen Armee! Andernfalls erwarten Sie nicht, als Mitkämpfer an der deutschen Wiedergeburt angesehen zu werden. Persönliche Sympathien müssen zurücktreten, wenn es um die Sache geht. Mit Wort, Schrift und Tat wird ein „Stahlhelm" bekämpft werden müssen, der nicht das Symbol des erwachenden Vaterlandes trägt.

Für meine Person sehe ich mich bei der augenblicklichen Einstellung Ihrer Landesleitung gezwungen, zu meinem ehrlichen Bedauern die Konsequenz meines Austritts aus dem bayerischen „Stahlhelm" zu ziehen. Abzeichen und Karte gehen der Ortsgruppe München wieder zu. Einiger Juden wegen scheidet ein Deutscher aus dem liebgewordenen Kreis der Kameraden. Ich **werde nicht der letzte sein.**

Ich zeichne

ergebenst

Wolf-Viktor von Koerber,
Rittmeister a. D.

Zum 13. Deutschen Turnfest

Der Hauptausschuß für das kommende Deutsche Turnfest in München erläßt diesen Aufruf, indem u. a. folgendes gesagt wird:

„Fürwahr, wenn je ein deutsches Fest Berechtigung hatte, wenn sich in dumpfen Tagen deutscher Not, Ohnmacht und Erniedrigung eine öffentliche Veranstaltung größten Umfangs behaupten darf, dann kann es nur die des **Deutschen Turnfestes München 1923** sein, dessen Wesen und Inhalt weit hinausreichen über den Begriff landläufiger Feste — ist es doch ein Nationalfest von tiefer, einschneidender Bedeutung, ein Bekenntnis zu alles verschönenden, herzerhebenden Liebe für das deutsche Vaterland! In diesem Geiste wollen wir nach der Väter Sitte unser Fest feiern als ein Fest für deutsches Volkstum, deutsche Einheit, Ehre und Freiheit.

So wird das **Deutsche Turnfest München 1923** vaterländisch gesinnte Männer und Frauen aus allen deutschen Gauen vereinigen; sie erheben auf kurze Stunden im heiligen Rütlischwur für deutsche Einigkeit und Treue in Zusammenfassung jener Politik, die in der deutschen Turnerschaft allein Geltung hat, im Gelöbnis: mit Herz und Hand dem Vaterland zu dienen, deutsche Art und deutschen Sinn zu pflegen „frisch, fromm, fröhlich, frei"!

In dieser Absicht wenden wir uns an unsere bayerischen Volksgenossen in Stadt und Land mit dem Ersuchen um Beistand und tatkräftige Förderung für das **Deutsche Turnfest München 1923.** Fern neidischer Zwietracht und zerrüttender Sonderbündelei, als große vaterländische Sache, wie einst das unvergeßliche 7. Deutsche Turnfest München 1889, das letzte Deutsche Bundesschießen in München und die Feier der Grundsteinlegung zum Deutschen Museum, so soll auch das 13. Deutsche Turnfest dem ganzen Lande Bayern und seiner Landeshauptstadt München Ruhm und Ehre bringen. Wieder wie einst, muß der Zug des gemeinsamen Gedankens zum hohen Ziele führen, im heimatlichen Zusammenschluß die Kraft gemeinsamer Opferwilligkeit dem Feste die Krone zu schaffen.

Geben wir uns das Gelöbnis dieser unentbehrlichen Zusammenarbeit, und es wird uns keine Sorge bedrängen um Gelingen und Erfolg des Deutschen Turnfestes München 1923, unseres Festes für deutsches Volkstum, deutsche Einheit, Ehre und Freiheit."

Wir können nicht umhin, mit Bedauern festzustellen, daß die **bisherigen Vorbereitungen** zum Fest in **schreiendem Widerspruch** zu den schönen **Grundsätzen** stehen, die in dem vorstehenden Aufruf niedergelegt sind. Während man dort für **deutsches Volkstum, deutsche Freiheit** und **Ehre** eintritt, lädt man zum Fest Amerikaner ein, die während des Krieges offiziell das Eintreten für deutsches Volkstum abgelehnt haben; bittet man schweizerische Franzosen um ihr Erscheinen, obwohl bekannt sein muß, daß niemand deutsche Ehre mehr beschmutzt hat, als diese; setzt man sich für die Teilnahme der jüdischen Turnvereine ein, obwohl niemand leugnen kann, daß es gerade das Judentum war und ist, das deutsche Freiheit bewußt verschachert hat.

Wie soll das Turnfest in München eine gewaltige Kundgebung, ein „Nationalfest von tiefer, einschneidender Bedeutung" werden, wenn die Feinde und Schmäher der Deutschen Nation **daran führend beteiligt sind?**

Wir sind gewiß „fern neidischer Zwietracht und zerrüttender Sonderbündelei"; wenn es gilt, eine nationaldeutsche Kundgebung zu stärken, sind wir Nationalsozialisten stets in der ersten Linie —, aber so, wie das Turnfest jetzt geplant ist, darf es unter keinen Umständen veranstaltet werden, wenn nicht den im Aufruf festgelegten Grundsätzen geradezu ins Gesicht geschlagen werden soll.

Es sind von verschiedenen Seiten Befürchtungen dahin geäußert worden, wir Nationalsozialisten möchten das Zustandekommen des Festes überhaupt verhindern. Nur Böswilligkeit kann uns Derartiges unterschieben. Daß wir im übrigen richtig verstanden worden sind, zeigten die massenhaft einlaufenden Zustimmungserklärungen zu unserer in der Angelegenheit eingenommenen Stellungnahme.

Wir wollen im Gegenteil in allen uns zugänglichen vaterländisch-völkischen Kreisen für einen Massenbesuch des Deutschen Turnfestes werben und können mit Befriedigung feststellen, daß unser Ruf ein gewaltiges Echo findet.

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß die angekündigte Teilnahme einiger zehntausend radikal-völkischer Turner am Feste genügt, um eine taktvolle Fernhaltung aller undeutschen oder deutschfeindlichen Elemente vom Turnfest zu erreichen.

Sollten allerdings gewisse Gruppen das notwendige Taktgefühl nicht aufbringen, so soll sich niemand wundern, wenn wir Kampf mit allen Mitteln anfangen denen, die die schönen im Aufrufe des Hauptausschusses niedergelegten programmatischen Grundsätze nicht beachten wollen. H. E.

Politische Betrachtungen

7. Wirtschaftspolitik und besetztes Gebiet

4.

Man sollte meinen, eine hilfsbereite Regierung würde nun auf diesen Bahnen den Fahrplan umgestalten und verbessern in der Weise, daß diese Nebenstrecken zu günstigen Zufuhrstrecken für das benachteiligte Gebiet werden. Aber weit gefehlt; der Verkehr ist verschlechtert, nicht verbessert worden. Z. B. fuhren auf der Strecke Gießen nach dem jetzt besonders benachteiligten Koblenz Schnellzüge. Diese Strecke ist benützbar bis Friedrichssegen, etwa eine Stunde Gehweg vor Niederlahnstein, das Tramverbindung nach Koblenz und am Rhein bis Neuwied herauf hat. Aber die Schnellzüge auf der Linie sind gestrichen, und man fährt von Gießen nach Friedrichssegen statt wie früher in einer Stunde in über drei. Ebenso fahren auf allen unterhalb Niederlahnstein einmündenden Bahnen nur Personenzüge und der Fahrplan ist so ausgestaltet, daß man fast nirgends Anschluß hat. Das ganze Kleinbahn- und Straßenbahnnetz von Bonn aus über Köln bis Düsseldorf links und rechts des Rheins, das die Staatsbahnen ersetzen muß, ist in keiner Weise organisiert, auf einander eingestellt oder durch Autolinien ergänzt. Die Schiffahrtsmöglichkeit auf dem Rhein ist noch sehr mäßig ausgenutzt. Irgendwelche befriedigenden Auskünfte über Verkehrsmöglichkeiten sind nirgends zu erhalten; in Frankfurt weiß man nicht, wie die Züge von Gießen ab gehen, in Gießen nicht, wie die von Köln, in Köln nicht, wie die von Düsseldorf, usw., von der gänzlichen Unwissenheit aller kleineren Stationen über ihren nächsten Knotenpunkt zu schweigen. Fahrpläne sind nirgends angeschlagen. Man muß wie in schlimmsten Kriegszeiten darauf losfahren, und sehen, wie man weiterkommt. Aber auf den fraglichen Strecken herrscht Friedenszustand und in Berlin ist maßgebend ein Wirtschaftsministerium, nicht ein Generalkommando.

Doch wir sind abgewichen. Wie oben erwähnt, dürfte eine Senkung der Preise bei Waren, deren Rohstoffe im Inland erzeugt werden oder bei denen

Aus den Erinnerungen einer alten Frau

Meine Kindheit verlebte ich als Kind amerikanisch-deutscher Eltern bei unbewußt antideutscher Erziehung in Newyork. Seit einem halben Jahrhundert bin ich in Deutschland, deutsch durch Ehe und Gesinnung. Ich baue meinen Kohl in einem der schönsten Dörfer des bayerischen Vorgebirges, betrachte mir die Dinge aus der Vogelperspektive und halte mir auch den „Völkischen Beobachter". Wie ich ihn heute lese, fällt mein Blick sofort auf die Romanüberschrift „Oliver Twist"; da bin ich plötzlich Kind, in kurzen Kleidern, mit Hängezopf, in einem tiefen Kaminstuhl am offenen Feuer eines amerikanischen Farmhauses sitzend.

Ich hatte eben die Masern überstanden, war wohl meiner Umgebung durch die wieder erwachende Lebenskraft weidlich zur Last gefallen, bis man auf den Gedanken kam, mir „Oliver Twist" in die Hand zu geben. Da konnte man vergessen, daß ich auf der Welt war, und ich vergaß es auch, so gefesselt wurde ich durch diese eigenartigen Leiden und durch die ungeahnten Leiden, die mir das Buch offenbarte. Ich zitterte für den kleinen Oliver, empfand alles Grausen der Verbrecherhöhle mit ihm, atmete bei seiner Erlösung auf und weinte wieder, als neues Unglück über ihn kam. Das war nicht das Lesen eines Buches, sondern das Erleben einer Wirklichkeit, bei der, trotz meiner Jugend, ganz deutlich die Empfindung mitschwang, daß es sich nicht um den kleinen Oliver allein handele, sondern daß ganz große, weltwirkende Lebensfragen berührt wurden. Dieser Eindruck vertiefte sich, als ich kurz darauf zum zehnten Geburtstag die gesamten Werke dieses Mächtigen erhielt.

Der Name Dickens war damals in jedem Munde, sein Leserkreis umspannte alle Schichten, seine Popularität war ungeheuer. Er war schon bei Lebzeiten ein Klassiker, Englands größter und letzter Satiriker, der durch die Macht seiner Feder auf dem Gebiet der sozialen Reform weittragendsten Einfluß besaß. Für alle jene, die in Enqigkeit der Erlösung harren, gibt es kaum größere Ermutigung als den Lebenslauf dieses heißblütigen Mannes, der sich selbstlos stets mit aller Kraft für das Gute und Edle einzusetzen vermochte, der aus einem kränklichen Kinde ein Weltverbesserer wurde, der unter Tränen zu lächeln verstand.

Dickens wurde am 7. Februar 1812 als Sohn eines kleinen Marinebeamten geboren. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß sein erster Lehrer ungewöhnliche Begabung besaß und imstande war, ihm eine sorgfältige sprachliche Erziehung zu geben, er machte den Schüler zu seinem Gefährten auf Fußwanderungen, lehrte ihn die Natur sehen und lieben und beeinflußte dadurch in günstigster Weise die Entwicklung seines Zöglings, den er leider durch die plötzliche Verarmung und Verschuldung der Eltern Dickens' verlieren sollte.

Der Sohn mußte den Schulbesuch mit einer Lohnarbeit vertauschen, und zwar mit einer Arbeit niedrigster Art. Er wurde für mehr als ein Jahr Etikettenaufkleber in einer Fabrik für Schuhwichse. Die rohen Gefährten, die Zurschaustellung bei der unsauberen Arbeit, die, um Käufer anzulocken, oft im Ladenfenster verrichtet werden mußte, verletzten die Seele des ungewöhnlich zarten Kindes, das die wichtigsten Entwicklungsjahre bei Hunger und Elend, bei körperlicher und geistiger Vernachlässigung, in trostlos dürftigen und öden Verhältnissen, ohne Freunde oder anderen Umgang, als es das Schuldgefängnis und die Familie seines Zimmervermieters bot, vertrauern mußte. Seine Mutter wohnte mit den jüngeren Geschwistern bei dem Vater im Schuldgefängnis und konnte nur zu vorgeschriebenen Stunden besucht werden.

Die Straßen Londons, die er später so oft und so genau beschreiben sollte, wurden sein Spiel- und Erholungsplatz, hier lernte er die Leiden der Armut, die Mißbräuche, die das Volk bedrückten, aus eigener Anschauung kennen, hier empfing er unbewußt die Eindrücke, die seine Erzählungen so lebenswahr machen sollten. Das Genie wird auch ohne besondere Erziehung durch das Leben befruchtet und entwickelt.

Ein glücklicher Zufall ermöglichte Dickens in dieser Zeit die Lektüre der großen englischen Schriftsteller, an deren Werken er seinen Stil und seine Ausdrucksfähigkeit bildete, indem er die wenigen Bücher, die er besaß, immer und immer wieder las, bis er sie fast auswendig konnte.

Diese einsame Leidenszeit wurde durch einen Aufschwung in den Verhältnissen der Familie, durch eine neue und bessere Anstellung des Vaters beendet. Dieser schickte den Sohn sofort in eine neue Schule, in der er für den Eintritt in das Bureau eines Rechtsanwaltes vorbereitet wurde, um im Jahre 1828 auf diesen Beruf zu verzichten. Durch seine Begabung für Stenographie dazu befähigt, erhielt er die Ernennung als Berichterstatter für parlamentarische Reden; er wurde bald als erster seines Berufes bekannt, dessen erziehlichem Einflusse er seine ersten Erfolge zuschrieb.

Sein Name wurde allmählich unter kurzen Skizzen in Monatsschriften gesehen. Diese Beachtung fand eine plötzliche Steigerung durch das Erscheinen der unsterblichen „Pickwicker", einer drastisch-komischen Erzählung, die, als rein humoristisches und illustriertes Werk gedacht, bald die eigenste Begabung von Dickens zeigen sollte. In dieser Erzählung trat er in der Form der Satire den Kampf gegen die Mißbräuche der Gerichtsverfahren und gegen die Ungerechtigkeiten der Ehe- und Scheidungsgesetze auf.

In seinem zweiten Roman „Oliver Twist" offenbart Dickens die Leiden der verwahrlosten Kinder, die den Grausamkeiten und Mängeln der Armenpflege verfallen waren. Dies Buch hatte als das Werk eines nunmehr berühmten Schriftstellers eine weitgehende Wirkung und nimmt als erste Bekriegung sozialer Mißstände durch eine Erzählung eine eigene Stellung in der Literaturgeschichte ein. Die Folge war eine Verbesserung der Armen- und Waisenpflege und die Entlassung eines bekannten rohen und mißgünstigen Richters, „Laing", der als Modell des Magistratsbeamten „Fang" gedient hatte. In der Figur des Hehlers „Fagan" führt Dickens einen Schlag gegen das ausbeuterische Judentum.

Der dritte Roman: „Nicholas Nickleby", wurde ein Kreuzzug gegen die Mißbräuche der wohlfeilen Erziehungsanstalten für Knaben, damals eine besondere Erscheinung des englischen Lebens. Die in seinem Leserkreis ausgelöste Empörung erreichte eine durchgreifende Reform dieser Anstalten. Dieses unerschrockene Eintreten für Volksrecht brachte ihm sogar den Antrag der Stadt Reading, sie im Parlament zu vertreten; der Antrag wurde mit Hinweis auf seine bescheidenen Einkünfte dankend abgelehnt.

Zu dieser Zeit wurde Dickens bereits eine gesuchte Persönlichkeit in den besten Gesellschaftskreisen Londons; die bedeutendsten Männer bewarben sich um seine Freundschaft, seine warmherzige, gesellige und fröhlich gewordene Natur bildete eine starke Anziehung für alle, die ihn kennenlernten.

Der anerkennende Brief seines berühmten amerikanischen Berufsgenossen „Washington Irving" wurde der Anlaß zu einer sechs Monate dauernden Reise nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas im Jahre 1842; er wurde mit Jubel aufgenommen, als ein teuerer Angehöriger. Seine Bücher wurden in allen Familien gelesen, man drängte sich dazu, ihm unbegrenzte Gastfreundschaft zu erweisen; niemals hat ein Reisender so hohe öffentliche Ehren, soviel Freundschaft und Herzlichkeit genossen als er. Erschien Dickens im Theater, so erhob sich das Publikum wie bei dem Eintritt eines Königs, ging er auf der Straße, so wurde er den Kindern gezeigt, mit dem Bedeuten, daß sie ihn nie vergessen dürften.

Das bald nach seiner Heimkehr erscheinende Buch über Amerika bewies, daß er trotz alledem seine klare Urteilsfähigkeit behalten hatte. Er gab seine Reiseeindrücke ehrlich wieder, die Schwächen der großen Republik mit scharfem, wenn auch liebenswürdigem Humor geißelnd. Heute vermag nie-

die Löhne die wichtigsten Unkosten sind, ausgeschlossen sein. Eine Ermäßigung der Preise ist möglich bei Waren, deren Rohstoffe aus dem Auslande eingeführt werden, wäre es aber in ausgiebigem Maße auch nur dann, wenn die Ermäßigung im Weizen und einigen andern Lebensmitteln zu Lohnsenkungen führen würden, was, wie gesagt, unwahrscheinlich ist. Auf einigen Gebieten — Wolle, Baumwolle, Leder — sind ja tatsächlich die Preise heruntergegangen, aber viel zu vereinzelt und zu gering, um jemands Lage zu erleichtern. Wenn ein Wollhemd um Weihnachten herum 20 000 M., zur Zeit des höchsten Dollarstandes 100 000 M. kostete und es jetzt zu 70 000 M. zu haben ist, so konnte der, der es zu 70 000 M. kaufen kann, es auch zu 100 000 kaufen, und der, der es sich nicht zu 100 000 kaufen konnte, es sich auch nicht um 70 000 leisten. Die schädigende Wirkung der künstlichen Markwertsteigerung auf Industrie und Kaufmannschaft wird also durch eine nützliche Wirkung auf das Volk im allgemeinen nicht ausgeglichen. **Auch die einzig denkbare günstige Wirkung auf die Industrie, die mit ausländischen Rohstoffen arbeitet, die Möglichkeit, sich mit solchen billiger einzudecken, kann nicht zur Geltung kommen, weil gleichzeitig die Valutagewinne abgeschnitten werden und das vorhandene Geld für die verdoppelten Lohnzahlungen verbraucht wird. Es wäre auch aus diesem Grund,** nebenbei gesagt, ziemlich verwunderlich, wenn die Goldschatzanleihe der Regierung einen wirklichen echten Erfolg — es kann auch da viel gemogelt werden — hätte; denn der einzige Stand, der Devisen ins Land schafft, braucht das Geld, um bei der Lohnpolitik der Regierung die Betriebe aufrecht erhalten zu können.

Heute schon steht jedenfalls als Ergebnis der Ruhr- und Wirtschaftspolitik der wirtschaftlichen Regierung eines fest: die Geldnot hat dadurch noch schneller und stärker um sich gegriffen und eine noch größere Zahl von Betrieben erfaßt als es bei natürlicher Entwicklung der Dinge der Fall gewesen wäre; ganz große deutsche Unternehmungen leiden heute bereits unter Geldmangel und müssen sich nach Leihkapital umsehen. Am meisten selbstverständlich kleinere Betriebe und solche größere Betriebe, deren Gedeihen noch auf der Tüchtigkeit der eigenen Besitzer beruht, oder mit andern Worten, jene Betriebe, die noch d e u t s c h geblieben sind und mit eigenem deutschen Geld arbeiten. Am besten sind noch die Aktiengesellschaften daran; die machen es wie der Staat und erzeugen Geld, indem sie Papier bedrucken, was man dann eine Aktie nennt. Unsere Aktiengesellschaften sind bekanntlich fast alle in jüdischen Händen oder es ist jüdisches Kapital an ihnen beteiligt. Quelle für den immer dringender werdenden Geldbedarf der noch deutschen Unternehmungen ist natürlich wieder das jüdische Großkapital, dessen Netz um die deutsche Industrie, die deutsche Wirtschaft und den deutschen Besitz sich enger und enger schließt.

Jetzt reicht die Großfinanz der deutschen Provinz Alljudaans schon nicht mehr aus; die Hauptprovinz Amerika und die wichtigste Tochterprovinz England schicken sich an, selbst einzugreifen. Schon spukt auch wieder in den Wirtschaftlergehirnen, die an Unbelehrbarkeit es mit dem geringsten ihrer marxistischen Taglöhner aufnehmen, der Wahngedanke, gerade in dieser Verflechtung liege für Deutschland das Heil; wenn amerikanisches und englisches Kapital z. B. an den Ruhrunternehmungen stark beteiligt seien, so würden Amerika und England weitere Schädigungen derselben nicht mehr dulden.

Diese Unternehmergehirne glauben immer noch an „amerikanisches“ und „englisches“ Kapital und weisen den Staat Alljudaan als ein törichtes Hirngespinst verstiegener Nationalisten zurück. Aber das Kapital, von dem sie Hilfe erwarten, i s t kein amerikanisches und i s t kein englisches, sondern ist Kapital des Staates Alljudaan, in dessen Dienst ebenso die amerikanischen und englischen Gelddarleiher wie die französischen Einbrecher stehen.

Das Gedeihen der deutschen Industrie ist für den Staat Alljudaan durchaus nebensächlich; worauf es ihm ankommt, ist lediglich der ausschlaggebende Einfluß auf diese Industrie, ihre Beherrschung. Diese fördern die Geldverlegenheiten der deutschen Unternehmer nicht minder wie das Vorgehen der Franzosen. Wieviel von den deutschen Unternehmungen dann Alljudaan arbeiten und gedeihen — für sich natürlich, nicht für die Deutschen — und wieviel es untergehen lassen will, wie viele jetzt noch gedeihen und jetzt schon untergehen, sind Fragen, die für Alljudaan in den nächsten Jahren, d. h. solange es noch nicht die unbeschränkte Herrschaft über die deutsche Wirtschaft besitzt, keine Rolle spielen; später entscheidet darüber die Gesamtlage im Staat Alljudaan, der Ort der günstigsten Produktionsmöglichkeiten u. a. Wie die Wirtschaftler vom Weltkrieg, der nach ihrer Ansicht aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich war, völlig überrascht wurden, so werden sie eines Morgens aufwachen und völlig überrascht feststellen, machtlose Untertanen des Staates Alljudaan geworden zu sein. Der Arbeiter kann inzwischen ruhig eine hohen Löhne einstecken und unter seiner marxistischen Führung für Alljudaans Ziele wirken. Wenn diese Ziele erreicht sind, wird Alljudaan den Arbeitern den Brotkorb sicher und stetig höher und höher hängen und sie auf die Kulturstufe der französischen Arbeiter herunterdrücken, die für den Staat Alljudaan ungefährlich sind.

Nur eine deutsche Arbeiterschaft, die erkannt haben wird, wie ausschließlich ihre hohe Kulturstufe mit ihrem deutschen Volkstum zusammenhängt und wie gänzlich unbeteiligt daran die Klassenkampftheorien ihrer jüdischen Führer sind, wird sich ihre Kulturhöhe bewahren können.

Die vier ultraradikalen Glasgower Arbeiterabgeordneten, die kürzlich das Ruhrgebiet besucht haben, haben als Ergebnis ihrer Untersuchung die „**Internationalisierung des Ruhrgebietes**“, also die Wegnahme auch noch der letzten deutschen Kohlenfelder, vorgeschlagen, haben Deutschland für allein verantwortlich für den Krieg erklärt und haben daraus den Schluß gezogen, Deutschland sei verpflichtet, den letzten Heller für Wiedergutmachungen aus sich herauspressen zu lassen. Der sozialdemokratische Bergarbeiterführer Husemann verlangte am 18. März 1923 bei dem Reichspräsidententheater in Hamm als weiteres Entgelt für die Fortsetzung des passiven Widerstands der Bergarbeiter rücksichtsloses Eingreifen der Reichs- und Staatsregierung gegen alle Banden, die etwa auf eigene Faust den Franzosen bewaffneten Widerstand leisten wollten. Gemeint sind natürlich die „Orgeschbanden“ und Nationalsozialisten, auch wenn dieselben nicht daran denken, mit einer Husemannschen Bergarbeiterschaft im Rücken den Franzosen bewaffneten Widerstand leisten zu wollen. Außerdem erklärte Husemann, das deutsche Volk wolle bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit für die Wiederherstellungen gehen. Glaubt die deutsche Arbeiterschaft wirklich, mit derartigem Willen und derartiger Gesinnung der Versklavung durch Alljudaan und seinen Knecht Frankreich entgehen zu können? Und glaubt Cuno daran?

Bis jetzt hat in der Weltgeschichte nur Gesinnung anderer Art ein unterjochtes Volk zur Freiheit geführt. Laßen wir die Husemanns und Cunos ihre Kunststücke herunterspielen und bereiten wir still und unverdrossen die Umkehr zur völkischen nationalsozialen Gesinnung vor; nur aus ihr wird eines Tages dem deutschen Volk wirkliche Freiheit erblühen.

Letzte Nachrichten

Über Ostasien

London, 31. März. Reuter **meldet aus Washington: Das Lansing-Ishii-Abkommen, worin die Vereinigten Staaten die japanischen Sonderinteressen in China anerkennt, ist auf Grund einer gegenseitigen Vereinbarung zwischen der amerikanischen und japanischen Regierung aufgehoben worden. Diplomatische Verhandlungen in Tokio führten zu einem neuen Einvernehmen auf der Grundlage des Dreimächtevertrages, der auf der Washingtoner Abrüstungskonferenz entworfen wurde. Die Annullierung des Abkommens wird in dem Sinne ausgelegt, daß sie die diplomatischen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten im fernen Osten in eine günstigere Lage bringt, als sie je war, seit die Fragen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten schweben.**

Französische Verhandlungsbedingungen

tu. **Paris**, 31. März. „Chicago Tribune“ behauptet, von einer Poincaré nahestehenden Seite gehört zu haben, daß man in den Kreisen der französischen Regierung den neuen Entschluß Deutschlands, auch ohne Räumung des Ruhrgebietes zu verhandeln, nicht als ein überraschendes Zugeständnis ansehen könne. Einen anderen Weg zu Verhandlungen habe es niemals gegeben. Dagegen hätte Poincaré seinerzeit den Deutschen ein Zugeständnis gemacht, als er in der gestrigen Kammerdebatte erklärte, Deutschland müsse Verhandlungen entweder bei Frankreich direkt oder bei allen verbündeten Mächten zusammen vorschlagen. Im übrigen enthalten, so heißt es in der Auslassung weiter, die deutschen Äußerungen wieder den Vorschlag einer Prüfung der Reparationssumme durch einen internationalen Sachverständigen-Ausschuß. Das sei für Frankreich unannehmbar. Ein solcher Ausschuß könnte leicht von Deutschland beeinflußt werden.

Die Franzosen zur Stinnesreise

tu. **Paris**, 31. März. Über die Reise Stinnes' berichtet eine Havasmeldung aus Rom, daß die Berichte der letzten Tage Übertreibungen enthalten hätten, die richtiggestellt werden müssen. Stinnes habe keine Unterredung mit italienischen Persönlichkeiten in Rom und keine Zusammenkunft mit dem amerikanischen Delegierten Booth gehabt. Dagegen habe er mit dem Großindustriellen Kort und dem Stahlkönig Glary verhandelt.

Die Knebelung des Sicherheitsdienstes

tu. **Gelsenkirchen**, 31. März. Das Polizeiwesen im Ruhrgebiet hat, soweit von einem solchen überhaupt noch die Rede sein kann, seit der Vertreibung der Schupo Formen angenommen, die den Bedürfnissen der Bevölkerung auch nicht im geringsten genügen. Der Aufstellung eines zivilen Selbstschutzes stellen sich begreiflicherweise erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Man hat jetzt in den Hauptstraßen nach Berufen und anderern Gesichtspunkten gebildete Polizeiersatzorganisationen geschaffen. Dabei fehlt es nicht an Versuchen, die Konjunktur auszunutzen, und es steht beispielsweise fest, daß auf der Schachtanlage Schowen eine kommunistische Hundertschaft gebildet wurde. In Gelsenkirchen sammelten sich gestern vormittag vor dem Bahnhof Truppen zweifelhafter Herkunft an und kontrollierten die Pässe der Passanten. Sie wurden von der Feuerwehr „Rhein-Elbe“ und von städtischen Feuerwehrleuten auseinandergetrieben.

Das ägyptische Problem

London, 31. März. Die Regierung beschloß nach einer Beratung mit dem Oberkommissar Ägyptens, den ägyptischen Nationalistenführer, Z a g l u l P a s c h a, der in Gibraltar interniert war, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand freizulassen. Zaglul Pascha wird sich unverzüglich nach Frankreich zur Erholungskur begeben.

Ein politischer Mord?

Am 27. März 1923 wurde in der Nähe von Freising eine männliche Leiche aus der Isar geborgen, die eine Kopfverletzung aufwies und etwa 14 Tage im Wasser gelegen sein mochte. Durch Beamte der Polizeidirektion München wurde festgestellt, daß der Tote mit dem ledigen Studenten

K a r l B a u r,

geboren 21. März 1901 in Wiesmar, welcher am 5. Februar 1923 wegen eines von ihm geplanten Anschlages auf den Oberbürgermeister Scheidemann aus München und Bayern ausgewiesen wurde, und gegen den inzwischen wegen Begünstigung der Rathenaumörder und wegen Geheimbündelei von verschiedenen Gerichten Haftbefehle erlassen wurden, personengleich ist. Die gerichtliche Leichenöffnung ergab, daß Baur sehr wahrscheinlich einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Umfassende Erhebungen durch die Staatsanwaltschaft und die Polizeidirektion sind eingeleitet. Für die Ermittlung des oder der allenfallsigen Täter ist eine Belohnung bis zu 200 000 Mark ausgesetzt.

Personen, die Baur gekannt haben und in letzter Zeit mit ihm zusammengekommen sind, wollen Sachdienliches der Polizeidirektion München, Zimmer 118/I Tel. Nr. 22331, N.-St. 67, melden.

Eine antijüdische Philippika in der Kirche

Vor kurzem spielte sich in einer protestantischen Kirche Neuyorks eine Szene ab, die wohl nicht ihresgleichen in der Geschichte hat. Es war Sonntag und Pastor John Straton hielt die Predigt. Die Kirche war überfüllt, die Anwesenden gehörten zur Klasse der höchsten Intelligenz, und auch politische und im finanziellen Leben bekannte Persönlichkeiten waren erschienen. Dieser starke Besuch war dem Umstand zuzuschreiben, daß in Amerika schon seit längerer Zeit von den Kanzeln aller Konfessionen herab ein Feldzug gegen die Unsittlichkeiten der Theater geführt wird, und Pastor Straton ist als biblaster Vorkämpfer dieser Ecclesia militans bekannt. Straton begann seine Predigt: „Die Sucht nach dem Golde, nach Wollust und Sinnlichkiet sind die Grundzüge der heutigen dramatischen Kunst. Auf der Bühne wird die Tugend nicht mehr geehrt, um verwerfliches Geld entkleiden sich die Frauen bis auf die Haut.“ Als Pastor Straton zu dieser Stelle seiner Strafpredigt kam, sprang aus der Mitte der Zuhörer ein Mann von seinem Sitze auf und rief gegen die Kanzel zu: „Die Heilige Schrift lehrt, verleumde nicht deinen Mitmenschen!“ Allgemeines Entsetzen bemächtigte sich der versammelten Gemeinde. Alles wandte sich dem Zwischenrufer zu. Wie später festgestellt wurde, hieß der Mann William A. Brady, der Stolz der New Yorker Theaterbesucher. Brady stand, am ganzen Leibe zitternd; unterbrach die Stille abermals mit den Worten: „Jawohl, Hochwürden! Verleumden Sie nicht Ihre Mitmenschen! Im übrigen bitte jetzt nur fortzufahren, und ich werde auf Ihre Predigt antworten!“ Der Geistliche blickte verwirrt und ratlos in die Versammlung, faßte sich jedoch bald und meinte: „Wohlan, antworten Sie dann auf meine Argumente! Aber jetzt lassen Sie mich weitersprechen!“ Und Pastor Straton setzte seine Predigt fort: „Jawohl, die Schauspielkunst hat unsere Sitten verseucht, unsere Frauen erniedrigt. Seitdem so viel in den Theatern gespielt wird, schießt die Sünde üppig in die Halme. Es werden unsittliche Stücke gegeben, die weitab liegen von den im Evangelium verkündeten Wegen. Und wem haben wir all dies zu danken, liebe Freunde? Den Juden! Die meisten Schauspieler sind Juden. Die meisten Schauspielerinnen sind Jüdinnen. Die meisten Theaterunternehmer sind Juden. Diesem jüdischen Geist ist es zuzuschreiben, d. h. die Schauspieler das Publikum ständig mit ihren Ehescheidungsskandalen beschäftigen.“

Die Versammlung hörte schaudernd diese Anwürfe. Als der Geistliche die Kanzel verließ, erfüllte Brady sein Versprechen und sagte u. a.: „Seine Hochwürden hat hier Dinge behauptet, die er nicht zu beweisen vermag. Sie sind auch nicht zu beweisen, weil sie unwahr sind. Es ist unwahr, daß die meisten Schauspieler, Schauspielerinnen und Theaterunternehmer Juden sind. Das Gegenteil von dem ist wahr. Neunzig Prozent der amerikanischen Schauspieler und Schauspielerinnen, einschließlich der Filmkünstler und -künstlerinnen sind Christen. Das weiß jeder, der sich in der Theaterwelt umgesehen hat. Die Hälfte der Theaterunternehmer sind wohl Juden, das ist wahr.

---

mand mehr zu begreifen, warum das Buch eine schwere Kränkung für die Amerikaner bedeutete. Als solche wurde es aber aufgefaßt, und es hatte eine jahrelang dauernde Mißstimmung zur Folge. In England war der Erfolg des Buches ein durchschlagender.

Nun folgten in schneller Reihenfolge jene Werke, deren Figuren allen ihren Lesern zu lebenslänglichen Freunden geworden sind: „David Copperfield“, eine Selbstbiographie in Romanform, „Dombey & Son“ und „Bleak House“. Wer sie nicht kennt, ist um einen großen Genuß gekommen! Wie die Literaturgeschichte alle diese Werke bewerten mag, ist dem Leser gleichgültig, er steht immer wieder, bei noch so häufiger Lektüre, von neuem unter dem Bann der Herzenswärme und des Humors, die alle Seiten erhellen. Immer wieder wird er von der dramatischen Kraft der Schilderung ergriffen, er sieht die Figuren, hört sie sprechen und lachen, bis er überzeugt ist, ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben.

Diese dramatische Gestaltungsgabe besaß Dickens auch im Leben, er spielte leidenschaftlich gerne Theater, und immer mit großem Erfolge; wenn er, wie es häufig geschah, diese Fähigkeit im Dienste der Wohltätigkeit stellte, war er gewiß, große Einnahmen für einen guten Zweck zu erhalten. Diese Begabung führte ihn in den Vortragssaal als Vorleser seiner eigenen Werke. Dies geschah zum erstenmal unentgeltlich vor den Fabrikarbeitern von Birmingham, die herbeiströmten, den Freund des Volkes zu hören. So wurden die Vorlesungen in allen großen englischen Städten wiederholt, mit steigerndem Beifall, wahre Schlachten wurden geliefert, um die Eintrittskarten zu erhalten. Es war fast unmöglich, das Publikum von dem gewaltsamen Eindringen zu den Vorlesungen am Abend abzuhalten, Tausende wurden an der Türe zurückgewiesen. Es wird sogar erzählt, das Podium sei von liegenden Gestalten bedeckt worden, denn Dickens duldete k e i n e b e s e t z t e n S t ü h l e in seiner Umgebung, um die Akustik nicht zu beeinträchtigen.

Nachdem er als Vorleser seiner eigenen Werke in der Heimat Lorbeeren geerntet hatte, lag der Gedanke nahe, eine zweite Fahrt nach den Vereinigten Staaten zu unternehmen. Sie kam im Dezember 1868 zur Ausführung. Wie immer, wurden die Vorbereitungen zu dieser neuen Aufgabe mit größter Sorgfalt geführt. Gewissenhaft wählte Dickens die Abschnitte seiner Werke, die er vorzulesen wünschte, um sie dann einer eingehenden Überarbeitung zu unterziehen, hier Kürzungen vornehmend, dort Lichter aufsetzend, wie es sein künstlerisches Empfinden verlangen mochte.

Alle diese Dinge, die das Leben von Dickens betrafen, gehörten zum Tagesgespräch, ich habe sie mit stets wachem Interesse tausendmal wiederholen hören, bis eines Tages am Frühstückstisch das Wort fiel: „Dickens kommt wieder nach Amerika!“ Von diesem Tage an lebte ich nur in dem einen Gedanken: Wirst du ihn auch hören dürfen? Das Glück lachte mir, ich durfte ihn hören, denn meine Umgebung war der Ansicht, daß man einem Kinde zeitig das Beste zuführen müsse, um dadurch wirksamst die Neigung für das Seichte zu ersticken. Ich mußte lange auf den Festtag warten, es gelang erst, zu einem der Abschiedsabende Eintrittskarten zu erlangen. Tage vorher dachte man an nichts anderes, als an das Bevorstehende, man aß nicht, man lebte nur in dem Bangen, es möchte im letzten Augenblick eine Hinderung bei Dickens selbst eintreten, denn es war leider längst kein Geheimnis mehr, daß er mit schwerem Mißbehagen kämpfte. Sein Pflichtempfinden hielt ihn aufrecht, er hatte im Gefühl eines inneren Versagens die Vorlesungen unternommen, um durch die Ausbeutung seiner seltenen Gabe schnell noch ein Vermögen für seine Kinder zu erwerben. Er wollte sie in geregelten Verhältnissen hinterlassen, das war trotz seiner hohen Einnahmen bis dahin nicht nach seinem Wunsche möglich gewesen, dazu war sein Herz zu warm und seine Hand der Not gegenüber zu offen. Nun führte ihn die Vaterliebe auf die Todesfahrt, er kehrte als Schwerkranker nach der Heimat zurück.

Von dem war nichts zu merken, als er am Abend des 13. April 1868 das Podium in der riesenhaft großen Steinwayhall in Neuyork betrat.

Aus zahlreichen Abbildungen kannte man das lebhafte Gesicht mit den blitzenden Augen, umrahmt vom grauen Haar, von tiefen Falten durchfurcht. Überraschend war die leichte, bewegliche Figur, kaum von Mittelgröße. Ein Fußübel verursachte leichtes Hinken. Im Knopfloch trug er eine rote Blume, die mir auffiel, weil das gegen amerikanische Sitte war und man gerne von seiner Vorliebe für starke Farben sprach, im gewöhnlichen Leben kleidete er sich so farbig als irgend zulässig. Die roten Geranien waren seine Lieblingsblumen, die in mächtigen Beeten sein Heim umgaben. Er kam mit schnellen kleinen Schritten an das Pult, ein Falzbein und ein Buch in der Hand, denn er las wirklich, er rezitierte nicht. Diese Nebensachen fallen mir nur ein, weil ich mir Mühe gebe, mir zu vergegenwärtigen, wie dieser merkwürdige Mann aussah; wenn ich sonst an ihn denke, bin ich mir nur des Klanges der eindringlichen Stimme bewußt. Sobald diese Stimme erklang, versank der Saal, das Publikum; man war in dem Raum, in dem der Vorgang sich abspielte, Dickens schuf jede Figur, mit eigener Stimme, mit eigener Mimik, viel, viel lebendiger, als ich es jemals bei einem Bühnenkünstler bewundern durfte. Er besaß im hohen Maße die Kunst, die Stimme zu färben, man lachte und weinte, wie er es wollte, ohne jemals das Empfinden zu verlieren, daß er für einen und zu einem allein spräche. Das hatte wohl seine Ursache in dem wunderbaren Blick, der auf jeden seiner Zuhörer gerichtet zu sein schien. Er gab alles mit einer natürlichen Lebendigkeit, als ob er selbst es zum erstenmal berichte.

Ich war damals erst neun Jahre alt, es ist begreiflich, daß mir vom Programm nur einzelnes im Gedächtnis geblieben ist. Er begann mit einer Auswahl aus den „Pickwicker“, wovon ich mich nur ganz deutlich an die Szene erinnere, in der Mr. Pickwick sich im Gasthofzimmer irrt. Dann den Tod von Paul Dombey! Es ist unmöglich, einen Eindruck zu schildern, der heute noch in der Erinnerung die Macht hat, die Augen übergehen zu lassen. Solche Erinnerungen bereichern das Leben, und unvergängliche Dankbarkeit gebührt jenen, die dem Kinde das Leben dadurch bereichert haben.

Dieser zweite Besuch von Dickens in den Vereinigten Staaten beseitigte endlich die Mißstimmung, die durch seine Aufrichtigkeit vor Jahren entstanden war. Der Abschied war voller Herzlichkeit, die Begeisterung kannte keine Grenzen, als er bei dem Abschiedsessen, das ihm in Neuyork von den Mitgliedern der Presse gegeben wurde, Gelegenheit nahm, in seiner Abschiedsrede zu erwähnen, wie groß die günstige Veränderung im öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten sei. Bei dieser Gelegenheit betonte er wieder und wohl zum letztenmal in der Öffentlichkeit, wie unendlich viel er durch seine Beschäftigung an der Presse gelernt habe.

Bei der Heimkehr nach England bat er wegen seiner großen Übermüdung, von öffentlichen Empfängen abzusehen, er wußte sich sogar geschickt der Bewillkommnung der eigenen Ortschaft zu entziehen.

Nach einer kurzen Zeit der Erholung in der Familie widmete er sich der Zusammenstellung eines neuen Programms für die letzte Vorlesereise in England. Zum erstenmal wurde hierbei die Ermordung von Nancy aus „Oliver Twist“ gewählt. Dies wurde seine Glanzleistung, die Wirkung auf Zuhörer und Vorleser war mächtig. Dickens war nachher so ergriffen gewesen, daß er einer längeren Ruhepause bedurfte, ehe er mit dem Lesen fortfahren konnte. Die volle Wucht dieser Schilderung kann in der Übersetzung nie erreicht werden, ebensowenig wie die vollendete Einfachheit des Stils der Ursprache.

Münchener Beobachter

Das Münchner Rathaus unterm Hammer

Zwischen der Münchener Stadtverwaltung und den Gemeindebeamten besteht seit einiger Zeit ein scharfer Konflikt. Die Gemeindebeamten hatten nämlich ihren durch Reichs- und Landesgesetz festgelegten Anspruch auf vierteljährliche Vorauszahlung ihres Gehaltes beim Stadtrat geltend gemacht und drängten in letzter Zeit immer ungestümer auf die endliche Erfüllung ihrer Ansprüche. Vertreter der Gemeindebeamtengewerkschaft haben schließlich unlängst dem Stadtoberhaupt, Bürgermeister Schmid, eine Art Ultimatum gestellt. Dieser aber verschanzte sich hinter der traurigen Finanzlage der Stadt und hatte auf die Wünsche der Gemeindebeamten bloß die Antwort, daß es der Stadt unmöglich sei, jeweils zum Quartalsersten die für die Gehaltsvorauszahlung notwendigen 7 Milliarden aufzubringen. Wenn die Beamten wirklich glaubten, auf ihrem Recht bestehen zu müssen, so müßten sie eben das Rathaus pfänden lassen.

Diese wenig entgegenkommende Antwort des Bürgermeisters steigerte die Erregung der Beamtenschaft aufs höchste, um so mehr, als sie erfuhren, daß die Einwendung der finanziellen Leistungsunfähigkeit nicht zutreffend sei, da vom Reich zum Zweck der Gehaltsvorauszahlung 4,7 Milliarden am letzten Samstag angewiesen wurden. Der Anspruch der Beamten hätte also erfüllt werden können und müssen, wenn diese Reichszuschüsse von 4,7 Milliarden nicht anderen Zwecken zugeführt werden sollten. Die Gemeindebeamten, deren Vertrauen in die sozialistische Rathausmehrheit durch die gemachten Erfahrungen offenbar auf ein Mindestmaß gesunken ist, befürchten nun, daß die vom Reich angewiesenen Gelder sozusagen verwurstelt werden und sie das Nachsehen haben. Sie haben sich deshalb, wie wir erfahren, zum äußersten entschlossen und auf Grund einer einstweiligen Verfügung einen Pfändungsbeschluß erwirkt.

Wir erleben also das bisher in der deutschen Städtegeschichte wohl einzig dastehende Schauspiel, daß ein Rathaus unter den Hammer kommt. Daß ausgerechnet München in dieser neuzeitlichen Entwicklung den Anfang machen mußte, ist tief bedauerlich. Die Vollstreckung des Pfändungsbeschlusses findet, da der 1. April Feiertag ist, am Samstag, 31. März nachm. 4 Uhr, nach Schluß der Geschäftsstunden im Rathaus, statt. Zu dem ungewöhnlichen Akt ist sämtliches Personal der Gerichtsvollzieherei aufgeboten. Die Herren Gerichtsvollzieher oder, wie sie jetzt heißen, „Vollzugssekretäre“, werden in zwei Straßenbahnwagen vom Amtsgebäude in der Prielmayerstraße zum Marienplatz befördert. Es ist wohl anzunehmen, daß zahlreiche Münchener diesem historischen Akt der Pfändung ihres Rathauses beiwohnen werden.

*

Ein Münchener Ostersport. Alte Sitten und Bräuche, die noch vor wenigen Jahren alljährlich wiederkehrten, sind heute bereits historisch geworden. Unsere heranwachsende Jugend weiß nichts mehr von ihnen und kann davon nur mehr in den Geschichtsbüchern nachlesen. Wir Buben aber der neunziger Jahre und der Jahrhundertwende hatten es vor den Osterfeiertagen noch recht notwendig. Es war die Zeit des „Oar-Speckens“, an der es teilzunehmen galt für den, der etwas hielt auf seinen Rang als „Gassenbua“. Acht Tage vorher schon hatte man sich mit einigen gekochten Eiern ausgerüstet, die nach vielen Proben sich als die schalenhärtesten herausgestellt hatten. Dann ging die Gaudi los. An jeder Straßenecke trafen sich ein paar, die miteinander in Wettbewerb traten. Die Unternehmungslustigeren begaben sich auf den Hauptkampfplatz, auf den Viktualienmarkt, wo die „Auslese“ aus allen Stadtbezirken in einem großen Haufen beieinander war. Der Oar-Verbrauch dieses Kampfturniers ging, an den heutigen Verhältnissen gemessen, ins Riesige. Dementsprechend stand denn auch der Markt an diesen Tagen im Zeichen der gefärbten Eier, die korbweise zur Stelle waren. Und dieser Ostersport der Münchner Jugend erhielt sich fort, als wir längst in die Reihen der Erwachsenen aufgerückt waren. Seinen Todesstoß erhielt er erst, als im Krieg auch die Eier rationiert wurden. Er ist bis heute nicht wieder auferstanden. Die Eier sind zwar wieder frei, aber — in München wenigstens — gibt es keine. Wenn man's nicht anders wüßte, müßte man glauben, daß auch die Hühner-Generation seit 1918 unaufhaltsam der Entartung verfallen ist.

Standmusik an der Feldherrnhalle. Montag, den 2. April, mittag 12 Uhr, Musik 1. Batl. Inf.-Rgt. Nr. 19. Obermusiker G. Fürst. — Vortragsfolge: 1. Halleluja, aus dem Oratorium „Der Messias“ von Händel. 2. Ouverture zur Oper „Mignon“ von Thomas. 3. Phantasie aus der Oper „Aida“ von Verdi. 4. „Prinz-Heinrich-Marsch“ von Fürst.

Die Nothilfe für altakademische Kriegsteilnehmer in Bayern. Zahlreiche Gesuche an die Nothilfe zeigen, daß die Frage praktischer Fürsorge für die bedürftigen altakademischen Kriegsteilnehmer immer mehr akut wird. Die sozialen Verhältnisse treffen die akademischen Kriegsteilnehmer um so schärfer, weil sie fast alle 2—6 Jahre wertvollster Jugend im Dienst des Vaterlandes verloren haben und nunmehr in ein Alter gekommen sind, in dem der Wunsch nach Aufrichtung einer Existenz und der Gründung eines Haushaltes ganz besonders lebhaft in Erscheinung tritt.

Eine weitere wichtige Frage ist die der gesundheitlichen Wiedererstarkung des altakademischen Kriegsteilnehmers. Unsere Erfahrungen zeigen, daß bei sehr vielen Kommilitonen als Reaktion auf die übermäßige Anstrengung der letzten Jahre ein vollkommener Nervenzusammenbruch erfolgt ist. Es galt für die Nothilfe, der Gesundheitsfürsorge neue Wege zu erschließen. Durch Abkommen mit dem Akademischen Hilfsbund wurde die Benutzung der Helmstedter Burse, eines idealen Erholungsheimes für Akademiker, den von uns empfohlenen Kommilitonen zu einem billigen Preise ermöglicht. Das gleiche gilt für das Erholungsheim des mit uns befreundeten Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebener auf der Nordseeinsel Wangerooge, sowie für das Oberlaunusheim. Der Alpenländische Verband der Kriegsteilnehmer 1914/18, eine auf nationalem Boden stehende österreichische Kriegsteilnehmerorganisation, hat der Nothilfe gleichfalls eine größere Anzahl von Plätzen zu überaus ermäßigten Preisen in Steiermark angeboten. Für die Durchführung dieser Kuren sind bereits bedeutende Mittel verausgabt und werden im kommenden Sommer weitere große Summen benötigt.

Beiträge werden erbeten auf das Postscheckkonto München Nr. 13921 oder auf die Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Reichenbachstraße.

Der Asphaltwurm. Über den schlechten Zustand des Asphaltpflasters in München ist schon ziemlich viel geschrieben und geschimpft worden, ohne daß man sich über die Gründe so recht klar werden konnte. Nun scheint man der eigentlichen Ursache auf die Spur gekommen zu sein. Es wurde nämlich festgestellt, daß sich in den Asphalt ein Wurm eingenistet hat, Tetrastemma obscurum, der bis zu zwei Dezimetern lang wird und über ein hornartiges, scharfes Gebiß verfügt, womit er sich förmliche Gänge in dem Asphaltpflaster aushöhlt. Er ist ein lichtscheues Tier, da er nur des Nachts bei trockener Witterung aus seinen Höhlungen herauskriecht, wobei er grünlich phosphoresziert. Ein besonders ausgewachsenes Exemplar ist im Altheimereck 19 im Schaufenster zu sehen. Wie wir dazu erfahren, wird demnächst dem Stadtrat eine Vorlage zur Bekämpfung dieser Plage zugehen.

Hast Du für den Monat April schon einen neuen Bezieher für den Völkischen Beobachter geworben ?

Jüdischer Patriotismus. Zu unserer unter dieser Spitzmarke gebrachten Mitteilung in Ausgabe 50, die uns von einwandfreier Seite zuging, erhalten wir die Mitteilung, daß der Vermieter schon gegen den Vormann des Leutnant a. D. von Gruber, einen gewissen Bauer, Räumungsurteil erwirkt hatte, weil der ursprüngliche Mieter Kappisberger den Laden unter Umgehung des Hausherrn um einen erheblichen Betrag an Bauer vermietet hatte. Das Mieteinigungsamt erteilte in Würdigung dieses Mißbrauches, der mit dem Laden getrieben wurde, die Zustimmung zur Kündigung, worauf Bauer unter Verschweigung dieses Sachverhaltes im Herbst den Laden an Lt. v. Gr. abgab. Infolgedessen wurde letzterem der Laden bis zum 1. April belassen.

Bergwacht. Bei dem im Saale der Gaststätte „Kreuzbräu“ abgehaltenen vierten Bergwacht-Sprechabend erachtete es der Hauptausschuß für notwendig, sich darüber zu vergewissern, wie viele von den seit der Gründung aufgestellten Münchener Bergwacht-Leuten an dem Gedanken des organisierten alpinen Selbstschutzes noch festhalten. Das Ergebnis war ein außerordentlich befriedigendes: Von insgesamt 1040 Bergwacht-Leuten waren 618 anwesend, 356 sind entschuldigt ferngeblieben bzw. von München verzogen, 8 sind aus triftigen Gründen ausgeschieden, so daß von der Möglichkeit, durch unbegründete Abwesenheit den Austritt zu erklären, nur 58 Herren Gebrauch gemacht haben. Aber auch sonst zeigte sich der unter den Bergwacht-Leuten herrschende Geist in bestem Lichte. Der Vorsitzende, der im Verlaufe der Aussprache auch der angeschlossenen Vereine im Rhein- und Ruhrgebiet gedachte und ihnen zum Durchhalten bergsteigerische Eigenschaften, Mut und Zähigkeit, wünschte, berichtete unter anderem über den eigentlichen Zweck des Sprechabends und besonders eingehend über die Wintersportverkehrssperre. Allgemeinen Anklang fand die Mitteilung über die im Entstehen begriffene Rettungsabteilung, die, sobald die erforderliche finanzielle Grundlage geschaffen ist, einem dringenden Bedürfnis entsprechend ausgebaut werden soll. Am Schlusse der Aussprache übermittelte ein Bergwachtkamerad im Namen aller Bergwacht-Leute und der gutgesinnten Berg- und Wanderfreunde dem Hauptausschuß für seine überaus vielseitige, erfolgreiche Tätigkeit den herzlichsten Dank, der durch ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Vorsitzenden in besonderer Weise zum Ausdruck gebracht wurde.

Rheinisch-Westfälischer Treubund-Abend. Der neugegründete Rheinisch-Westfälische Treubund, e. V., tritt am 5. April mit einem rheinisch-westfälischen Abend im „Bayerischen Hof“ um 7½ Uhr abends zum ersten Male vor die Öffentlichkeit.

Ein Abend im „Malkasten“. Die bekannte Schwabinger Gaststätte „Malkasten“ an der Augustenstraße erfreut sich unter der Leitung des Gastwirts Vogl eines regen Zuspruches. Während in den vorderen Lokalitäten zu bürgerl. Preisen für die leiblichen Bedürfnisse bestens gesorgt wird, kann man sich in den rückwärtigen Räumen auch an den Darbietungen der leichtgeschürzten Muse ergötzen. Der reizende Musentempel, der, von dem Kunstmaler Blocherer neu hergerichtet, in heiteren, lebensfrohen Farben und origineller Stilwirkung sich darstellt, hat den Besucher bald in seinen Bann geschlagen. Drei Räume stehen in farbig fein abgestuften Kontrasten zu einander und ergeben zusammengenommen eine Harmonie der Farben eines — Malkastens, aus dem das findige Malerauge seine Geheimnisse schöpft. Zwanglos, mitten unter den Gästen stehend, spenden Künstler und Künstlerinnen ihre Gaben. Nachdem einige Musikstücke des hervorragenden Geigers und Kapellmeisters Seufert verklungen sind, führt der Sprecher Vira Sarget ein; eine Künstlerin voll Temperament und Laune. Mit guten Stimmitteln ausgerüstet, ist sie als „Hannerl“ und „Schwarzwaldmädel“ gleich angenehm.

Der Lampl-Marl ist einer der wenigen Münchener Vertreter echt bayerischen Lederhosenhumors, der, durch Deutschlands Gaue pilgernd, in sämtlichen Großstädten Triumphe feierte.

Hella Sterma, eine flotte Künstlerin, wartet mit zeitgemäßen Vorträgen auf. — Wiener Stimmung bringt Franz Babuki mit seinen Liedern. — Seiner Aufgabe als Sprecher des Abends entledigt er sich ebenso zu allseitiger Zufriedenheit. G.

Bestattungen

Am 1. April keine Beerdigungen.

Am 2. April.

Südfriedhof: Walburga Hofmann, Bäckerswitwe, 69 J., 2 Uhr. — Anna Beindl, Rentnerswitwe, 70 J., 2¼ Uhr. — Maria Freiin von Rupprecht, Oberförsterstochter, 80 J., 3½ Uhr. — Anna Knilling, Fuhrmannstochter, 26 J., k. n. Mittenwald.

Ostfriedhof: Anna Steindecker, Gütlerswitwe, 77 J., 2¼ Uhr. — Magd. Schmelzer (M. Gundelia), Profeßschwester, 65 J., 2½ Uhr. — Babette Doll, Brauerswitwe, 74 J., 3 Uhr. — Anna Mayer, Lokomotivheizersgattin, 26 J., 2½ Uhr. — Ludwig Leidenberger, Schlosser, 32 J., 3¼ Uhr. — Joseph Lädl, Schreiner, 62 J., 2¼ Uhr. — Jakob Hadersbeck, Kellner, 32 J., 2 Uhr. — Johann Krumpeck, Gerber, 55 J., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schw.): Hans Veith, Kaufmann, 34 J., 3½ Uhr. — Maria Marxbauer, Zimmermannsgattin, 64 J., 3 Uhr. — Luise Noll, Pflasterermeistersgattin, 51 J., 4 Uhr. — Johann Faul, ehem. Fuhrwerksbesitzer, 65 J., 3¼ Uhr.

Westfriedhof (Moos.): Karl Brandl, Kutscherskind, 2½ M., 1¾ Uhr. — Anna Pichler, Schuhmachersgattin, 43 J., 2½ Uhr.

Waldfriedhof: Ursula Wollenmüller, Kaufmannsgattin, 41 J., 3½ Uhr. — Vinzenz Probst, Oberlokomotivführer, 59½ J. — Zenta Norkauer, Zugführerswitwe, 59 J., 4 Uhr. — Maria Stadtmüller, Privatiere, 56 J., 4¼ Uhr.

Der „National-anarchist. Bund“

Verhaftung einer Erpresserbande

München, 31. März.

Seit einem Vierteljahr wurden Münchener Großindustrielle und Kaufleute, sowie ein Landwirt und Viehhändler Xaver J....... in Thalreut, Gemeinde Gumpersberg, ein Bauer Michael F..... in Asenreit, Gemeinde Niederbergkirchen, weitere zwei Landwirte in Thalreut sowie ein Bauer in Oberschneiding, Gemeinde Schildthurn, mit Erpresserbriefen, die alle möglichen Unterschriften trugen, belästigt, in denen das hohe Einkommen der Betreffenden dem eines Arbeiters gegenüber gestellt wurde. Unter Drohungen mit dem Tode und mit Brandstiftungen wurden in Briefen Beträge von 1 Million bis 8 Millionen Mark verlangt.

Die Polizeidirektion München setzte alles daran, der unbekannten Erpresserbande, deren Sitz in München war, wie die Poststempel ergaben, habhaft zu werden. Zuerst arbeitete Kriminalinspektor Deininger seine fahndenden Pläne aus, die Bande, die äußerst raffiniert arbeitete und zu ihren Erpresserbriefen eine Adlerschreibmaschine benutzte, ausfindig zu machen.

Der erste, an einen Viehhändler in Thalreut gerichtete Brief verlangte, daß der Viehhändler 3 Mill. Mark in einem Paket am 2. Januar persönlich am Büfett des Cafés „Stadt Wien“ abzugeben habe. Das Paket wurde denn auch von dem Viehhändler dort am verlangten Tage abgegeben und das Büfett überwacht. Am 2. Ja-

---

Dickens verließ Neuyork im Frühjahr 1869. Bald darauf wurde mit den Lieferungen seines Werkes „Edwin Drood“ begonnen. Dieses Buch war wieder das allgemeine Tischgespräch, und sein Schluß wurde mit Spannung erwartet, da brachte der Kabel an einem herrlichen Junimorgen die Kunde, daß diese welttönende Stimme auf ewig verstummt sei. Die Trauerbotschaft wurde von der Allgemeinheit wie ein schwerer persönlicher Verlust aufgenommen. Zahlreiche Briefe seiner Kollegen aus England und Amerika bezeugen es. Entgegen seinem Wunsche, auf einem stillen Landfriedhof zur Ruhe gebettet zu werden, wurde er in Westminster Abby beigesetzt, in der Gesellschaft aller seiner großen Vorgänger.

Dickens Jugend lag in einer harten, grausamen Zeit, im Schatten der französischen Revolution. Die Erkenntnis der Mißbräuche, die ihn umgaben, erweckten sein Genie. Aus einem vernachlässigten, ausgebeuteten Kinde wurde ein Unsterblicher.

K. H.

22 Nachdruck verboten!

„Der Feind im Land!“

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

von Adolf Viktor von Koerber.

Zwei Reichsgerichtsräte überqueren den „Alten Markt“ Leipzigs. Sie sind stadtbekannte Junggesellen, alte Freunde, beide in Ehren ergraut im gleichen Beruf. Vorübereilende schütteln den Kopf ob der düsteren Mienen der sonst heiteren, jovialen und gemächlichen Herren.

„Kräthi und Pläthi haben die Brade“, ruft der Dienstmann zum Kiosk herüber. Der Zigarrenverkäufer feixt zurück: „Nu ja, denen heizen jetzt och mal de Franzosen ein. Die spieren endlich den Kriech, wenn och 'n bißchen spät.“

„Krethi und Plethi“, so taufte nicht ganz verständlicherweise der Volkswitz die Alten, steigen die Stufen hinab zu Eckerleins Keller. „Nu, da unten möcht' ich och mal Kriech fiehren“, grient der Eckensteher. Die Leute bedenken nie, was sie belachen.

Zwischen den Reichsgerichtsräten will kein Plauderton aufkommen. Sie essen verdrossen. Der Kellner, früher Kasinoordonnanz der Leipziger Ulanen, bedient sie unter mitfühlender Zurückhaltung. Er weiß...

Endlich erhebt Krethi sein Glas: „Prost, du — trinken wir darauf, daß wir heute — feige Lumpen geworden. 8 Jahre Gefängnis gegen zwei U-Boots-Helden wegen ‚Totschlages‘ und ‚Beihilfe zum Totschlag‘ — immerhin ein Urteil — pfui Deibel!“

Gesenkten Blickes tut Plethi Bescheid. Eine Träne verwässert ihm den Wein. „Auf unsere Erbärmlichkeit! Prost!“

Krethi und Plethi führen auch in Eckerleins Keller nicht Krieg. Sie sind in dieser Stunde — Deutschland! Sie beugen sich der ungeheuren Schmach. Sie erfüllen — erfüllen an ihrem Teil das Diktat des Feindes — wie Deutschland. Sie möchten ja so gerne ‚sich auflehnen‘. Sie geben es zu, daß sie Wichte seien. Sie schämen sich einfach zu Tode! Jedoch die Tat... ein Beispiel wenigstens... oh, es geht mit ihnen wie mit allen im deutschen Vaterland: brüllt irgendwo einmal in Herzen eine Kanonade unnennbaren Schmerzes auf, so wird nichts draus — als ein ‚Hornberger Schießen‘.

*

Eine hitzige Debatte über die Berechtigung der „Zensur“ erhitzt die Gemüter am Stammtisch eines Literatencafés. „Freies Wort“ — „Unbeschränkte Rede- und Schreibfreiheit“ — Errungenschaften der Revolution, das sind die immer wiederkehrenden Schlagworte.

Während des erregtesten Wortgefechtes tritt ein Schriftsteller ins Lokal, den seine abendlichen Redakteurverpflichtungen sonst für gewöhnlich erst gegen 10 Uhr am Tisch erscheinen lassen.

Er schwingt eine Anzahl roter Flugblätter in der Hand und läßt sie unter großem Hallo über den Köpfen der Kollegen niederflattern.

„Ich spreche über Christus, Spartakus, Judenfrage, Sexualismus. Stark en tao, bahnpostlagernd.“

„Ich bin Natur! Um Mich streiten sich Psychiater, ob, Ich das Höchste von Genie oder Dementia praecox bin. Aber: Ich Bin der Untergang. Ich Bin aber auch der Anfang.“

Große Heiterkeit begrüßt den Journalisten. „'s ist doch nicht Fasching?“ — „Wo hast du den Unfug her?“

Der Redakteur erklettert einen Stuhl und spricht todernsten Gesichts: „Also kündete soeben der Gemeinde andächtiger Zuhörer im Kreuzbräu. Stark en tao: „... Ich bin die Zugspitze, ich bin Euer höchster Berg. Zu mir, zu diesem Berge zu kommen, dazu gehört Kraft und Ausdauer. Solange Ihr nicht auf dem Bauche vor mir liegt und alle Viere von Euch streckt, weiß ich, daß Ihr nicht kämpft, herauszukommen aus dem Sumpf ...‘“ Die übrigen Besucher des Cafés umdrängen lachend den Redner. „‚Wenn der Mensch so weit gekommen ist, daß die Leute von ihm sagen, der Mensch ist heruntergekommen, sein Hemd ist dreckig, dann hat er gewonnen.‘“ Der Zwischenruf: „Erich Mühsam“, erzeugt tumultuarisches Gelächter. „‚Bleiben wir dem Dreck getreu, aber der Dreck muß geformt werden.‘ — ‚Der Sündenfall im Paradiese ist nicht ein Pech für die Menschheit, sondern ein Glück.‘“ Jemand ruft: „Das ist von Alfred Kerr!“ Lachsalve. „‚Wäret Ihr nur wie Vieh! Könntet Ihr sein wie ein Hund, der angeiressen draußen liegt! Dumm, blöd, simplig müßt Ihr werden, dann seid Ihr auf dem rechten Wege! Ich bin wirklich einer, der nicht weiß, was er redet!‘“

Ernsten Gesichts verbeugt sich der Redakteur unter Lachsalven: „Also sprach Stark en tao, die Versammlung lachte ihn nicht aus, wie Ihr Ungläubigen mich; man ließ ihn dreimal hochleben, und ein bekannter Feldgeistlicher nahm ernsthaft ‚kritische‘ Stellung gegen den neuen Apostel! Es lebe die Redefreiheit vom 9. November! Nieder mit der Zensur! Hoch die Republik!“ Mit diesem Ausruf steigt der Humorist herab.

Manche halten mitten inne im dröhnenden Gelächter. Solche Errungenschaften der „neuen Zeit“ geben zu denken.

Einer geht still hinaus und sinnt nach über die Zerrissenheit deutscher Seelen, die den Halt verloren in diesem, der Ideale entkleideten, Staat.

*

Im Auditorium maximum hält ein berühmter Rechtslehrer Kolleg. „Zweierlei Maß“ ist seines Vortrages Thema. Sachlich, logisch, leidenschaftslos fallen seine Worte. Dennoch zerfasern sie wie Schwertstreiche das Unrechtsgewebe des deutschen nachrevolutionären Rechtslebens.

„Finden Sie immer, meine Herren angehenden Juristen, im Leben den Mut zur Brandmarkung einer jeden Rechtsbeugung. Beginnen Sie heute damit. Die Gegenwart gibt Ihnen tagtäglich Anlaß genug! Wirken Sie unablässig im Sinne der Wiederherstellung unseres Rechtsgefühls! Im kleinen Kreise — draußen auf Markt und Gasse. Jeder an seinem Teil! Einige Beispiele dazu: ‚Massenjustiz‘! — Sie lesen das Wort oft genug in den Organen unserer roten und rotgeimpften Herrschaften... ‚Fall X‘, einer von unzähligen: Levien, der Anstifter des Münchener Geiselmordes, wurde in Wien verhaftet. Die deutsche Regierung ist gehalten, dieses gemeinen Verbrechers Auslieferung zu fordern. Bitte erinnern Sie sich der nun einsetzenden Presseoffensive von links. Man droht unverhohlen, man verdreht, man lügt — ‚wie gedruckt‘. Erfolg: die ‚deutsche‘ Regierung Wiens liefert — nicht aus! Sie betrachtet Levien, wider alles Recht, als ‚politischen‘ Verbrecher. Sie darf sich den Rechtsbruch leisten dank dem Rückhalt in der großen deutschen sozialistischen Brudergemeinde. Der schafottreife Verbrecher Levien erfreut sich der goldenen Freiheit!

(Forts. folgt.)

nuar wurde am Büfett des Cafés nachmittags 1/4 Uhr das Paket abgeholte, aber nicht vom Erpresser, sondern von einem Dienstmann auf den Namen „Wilhelm Burger“. Das Paket wurde anstandslos übergeben. Der Dienstmann trug das Paket mit den angeblichen 3 Mill. Mark nicht zu dem Auftraggeber, sondern in das Café „Maximilian“ an der Maximilianstraße, wo er es am Büfett hinterlegte mit der Weisung, daß es von einem Herrn Burger abgeholt werde. Der erste Versuch, den Erpresser festnehmen zu können, mißlang, da das im Café „Maximilian“ hinterlegte Paket nicht mehr geholt wurde.

Nach vierwöchentlicher Pause begannen die Erpresser erneut zu arbeiten. Dieses Mal war das Opfer ein Münchener Fabrikant, der unter Drohungen aufgefordert wurde, 1 Million Mark in 2 Päckchen postlagernd unter B. 1200 zu hinterlegen. Weder der erwartete Erpresser noch ein Dienstmann, wie im ersten Falle, holten die Pakete.

Inzwischen erhielt, wie später erst bekannt wurde, wiederum der Viehhändler in Thalreut einen Erpresserbrief mit weiteren Drohungen von Brandstiftungen. In diesem Briefe wurde der Viehhändler aufgefordert, 1½ Millionen M. postlagernd S. 2800 beim Hauptpostamt in München einzusenden. Diese Sendung wurde am 10. Januar wie bei der ersten Erpressung von einem vom Erpresser mit Ausweis versehenen, auf der Straße angehaltenen und vorausbezahlten Dienstmann abgeholt und auftragsgemäß in das Café „Teichlein“ in der Kaufingerstraße gebracht und dort 2 Tage später von einem anderen Dienstmann abgeholt und zum „Lamplgarten“ an der Jägerstraße gebracht, wo es noch liegt.

Ein weiterer Erpresserbrief gelangte an einen Schuhwarengroßhändler in München. Auch hier wurde unter Drohungen 1 Million Mark verlangt. Dieses Mal waren die Erpresser frecher geworden und verlangten die Hinterlegung der Summe an der Hauptkasse des Geschäftes des Erpreßten an der Kaufingerstraße. Auch diesmal kam, wie in den übrigen Fällen, ein von den Erpressern auf der Straße aufgegriffener Dienstmann. Ihm wurde das Paket übergeben, das er auftragsgemäß nach dem Café „Stephanie“ brachte und dort am Büfett abgab mit der Weisung, daß es abgeholt werde. Auch dieses Paket blieb liegen.

Am 13. Januar wurde ein Bauer in Asenreit mit einem Erpresserbrief beglückt, worin auch er unter Drohungen aufgefordert wurde, postlagernd bei der Münchner Hauptpost 1 Million Mark zu hinterlegen. Da an dem von den Erpressern verlangten Hinterlegungstag von einem wieder zum Postamt geschickten Dienstmann am 22. Januar kein Paket vorgefunden wurde, begab sich der Dienstmann, der den Auftrag hatte, das Päckchen in das Café Reber an der Herzogspitalstraße 9/I zu bringen, dorthin, um den ihm unbekannten Auftraggeber, den er dort vermutete, zu verständigen, fand ihn aber nicht.

Die Erpresser, die für Briefpapier, Porto und Dienstmannsspesen schon schöne Beträge verausgabt hatten, ohne einen Erfolg buchen zu können, wandten sich erneut am 23. Februar an einen Bauern in Oberschneiding mit einem neuen Erpresserbrief, in dem sie bis zum 26. Februar eine Million Mark verlangten, die der Bauer persönlich im Café „Hoba“ an den Erpresser abliefern sollte. Der Bauer kam zum festgesetzten Termin dorthin, ohne aber den Erpresser, der wohl mehrmals das Café telephonisch anrief und nachfragte, ob nach ihm nicht gefragt wurde, zu sehen.

Schon schien es, als ob die Suche nach dem Erpresser im Sand verlaufen würde. Plötzlich bekamen der Viehhändler in Thalreut und seine beiden Brüder erneut Drohbriefe, in denen Brandstiftungen an ihren Stadeln angekündigt wurden, wenn die Gelder, welche verlangt wurden, nicht in das Café Reber gebracht würden. Sie verlangten diesmal 6 Millionen Mark. Ein erneuter Brief am 24. März verlangte 8 Millionen Mark von diesen Bauern.

Dieses Geld sollte an dem Büfett im Café „Bristol“ hinterlegt werden. Es erschien dort auch ein Dienstmann, der aber nichts vorfand. Daraufhin wurden die Erpresser immer frecher. Sie telephonierten den Bauern bei Tann von München aus an, um mit ihm telephonisch zu verhandeln. Der Bauer war aber nicht anwesend, wohl aber der Gendarmeriewachtmeister von Tann, der eben im Hause Recherchen anstellte. Als er erfuhr, daß die Erpresser am Telephon seien, markierte er den abwesenden Bauern und bat in jämmerlichem Ton um Schonung, da er soviel nicht bezahlen könne. Er bot den Erpressern eine halbe Million Mark an.

Nach längerem Hin und Her gaben sich die Erpresser zufrieden, nichts ahnend von der Schlinge, in die sie endlich fallen sollten. Als der vermeintliche Bauer bat, den Ort anzugeben, wo seine beiden Buben das Geld in München hinbringen könnten, meinte der am Telephon befindliche Erpresser: „In die Falle gehe ich nicht.“

Der Erpresser bestimmte dann telephonisch, daß er ihm, dem Bauern am 28. März einen Eilbrief schreibe mit Angabe des Ortes, wo das Geld hinterlegt werden solle. Hier wurde das Gespräch plötzlich unterbrochen.

Sofort teilte die Gendarmerie Tann das eben geführte Gespräch mit den Erpressern der Münchener Polizei mit, die unverzüglich Erhebungen einleitete und erfuhr, daß das Telephongespräch an der öffentlichen Telephonstelle in der Hauptpost geführt wurde, und daß zwei Männer daran beteiligt waren. Weitere Ermittelungen führten dazu, daß der Tat dringend verdächtig sei der aus Tann gebürtige, 24 Jahre alte Immobiliengeschäftsinhaber **Karl Baumgartner**. Vorgezeigte Photographien beim Telephonamt bestätigten den Verdacht. Als zweiter Mann wurde dessen Kompagnon, der 30 Jahre alte **Johann Sattler** von Allach erkannt.

Diese beiden hatten seit Mitte März im Anwesen Nymphenburger Straße ihr Bureau. Beide konnten nach schweren Überwachungen am Gründonnerstagmittag verhaftet werden. Nach langem Leugnen, die Erpresser zu sein, gestand Sattler am Karfreitagnachmittag alles zu. Des weiteren auch eine Brandstiftung bei Tann im Stadel eines Bauern, der ebenfalls von ihnen einen Erpresserbrief bekam, um ihn gefügig zu machen. Auch Baumgartnerr gestand abends die Tat zu. Des weiteren wurde die 22 Jahre alte Geliebte des einen festgenommen, die den Erpressern Adressen reicher Bauern ihrer Heimat mitteilte, die Gold und Silbergeld hätten.

Der Erfog, daß beide Erpresser erwischt wurden und weiteres verhindert wurde, wie Mord, Raub, Brandstiftung, und daß die Bande, die sich „Nationalanarchistischer Bund“ nannte, nun hinter Schloß und Riegel ist, ist in erster Linie neben Kriminaloberinspektor **Deininger** und Kriminalkommissär **Balersdorfer**, der unermüdlich arbeitenden **Fahndungsabteilung** der Münchener **Polizei** zu verdanken, die seit Januar scharf hinter den Erpressern her war.

Welche Aufregung diese beiden Gauner in Niederbayern anrichteten, geht daraus hervor, daß die Regierung von Niederbayern um Entsendung einer Hundertschaft Landespolizei nach den bedrohten Plätzen bat.

•

Bayern

Gegen tschechische Hetzlügen

In einer amtlichen Darstellung, die uns soeben zugeht, wird überzeugend nachgewiesen, daß an den schamlosen Ausstreuungen der tschechischen Hetzpresse über die Zustände im Sammellager Ingolstadt auch nicht ein wahres Wort ist. Den ausführlichen Mitteilungen entnehmen wir, daß der tschechoslowakische Staatsangehörige Alfred Forster, ein 1887 in Eger geborener Schreiner, mit Verfügung des Stadtrates von Weiden aus Bayern ausgewiesen wurde, aber immer wieder zurückkehrte. Zuletzt wurde er in Weiden wegen unerlaubten Aufenthalts zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt und bis zur Abschubmöglichkeit im Ingolstädter Sammellager untergebracht. Von dort erfolgte unterm 29. Dezember v. J. seine letzte Abschiebung nach Eisenstein.

Im Ingolstädter Sammellager befanden sich, als auch Forster dort untergebracht war, nicht 102, sondern nur 53 Gefangene, darunter sechs Frauen, von denen zwei tschechischer Staatsangehörigkeit waren. Die Frauen waren weder vom Hunger gequält, noch wurden sie irgendwie mißhandelt oder vergewaltigt. Es wurden ihnen im Gegenteil alle Erleichterungen und Vergünstigungen gewährt, die die Lagerordnung zuließ.

Das Lagerfort Prinz Karl liegt auf einer Anhöhe von 150 Meter Höhe, dem höchsten Hügel der Umgebung; unterirdische Räumlichkeiten sind für die Gefangenenunterbringung nicht in Verwendung.

Am 17. Januar 1923 besuchte ein Beamter des tschechisch-slowakischen Konsulats in München unangemeldet das Lager. Der Konsulatsbeamte hatte die Möglichkeit, sich im Lager über alles zu unterrichten. Beschwerden wurden auf Grund dieser Besichtigung vom Konsulat nicht vorgebracht. Auch jetzt hat das tschechisch-slowakische Konsulat ausdrücklich die Frage verneint, ob es Beschwerden wegen angeblicher Mißstände im Lager Ingolstadt vorzubringen habe.

Auch Mitglieder der Interalliierten Militärmission war wiederholt im Interniertenlager in Ingolstadt. Auch sie haben auf ausdrückliches Befragen keinerlei Beschwerden über die Zustände im Lager vorbringen können. Im übrigen steht und stand den diplomatischen und konsularischen Vertretern der fremden Mächte jederzeit ein Besuch des Lagers Ingolstadt frei, da absolut nichts zu verbergen oder zu vertuschen ist. Das ist die Wahrheit über den neuesten feindlichen Propagandaschwindel von Greueln im Internierungslager Ingolstadt.

Erweiterung der Postreklame

Wie wir erfahren, wird gegenwärtig im Reichspostministerium ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der eine Erweiterung der Postreklame vorsieht. Danach sollen auch die Uniformen der Briefträger zur Anbringung von Reklameinseraten verwendet werden, offenbar nach amerikanischem Vorbild. — Das kann ja gut werden, wenn wir auf dem Rücken unserer wackeren Postboten lesen: Krell-Ucko oder unten auf den Beinkleidern: „Tragt Segall-Strümpfe“ oder die Stiefel gar die Aufschrift zeigen: „Romeo-Neptun-Schuhe“.

*

Bayerische Rundschau

Ingolstadt. (Selbstmord eines Reichswehrsoldaten.) In der Nacht vom Dienstag hat sich der Oberschütze Georg Schnürlein, Angehöriger der 6. Kompanie des hiesigen Reichswehrbataillons, erhängt. Man nimmt an, daß Furcht vor einer zu erwartenden Strafe den Soldaten in den Tod getrieben hat.

Nürnberg. (Ein sozialdemokratischer Versammlungsschutz.) Die sozialdemokratische Partei hat nun einen besonderen Versammlungsschutz und Ordnungsdienst, bestehend aus 10 Hundertschaften organisiert. In der letzten Versammlung der deutschen Friedensgesellschaft, in der Redakteur von Gerlach, Berlin, sprach, trat dieser Ordnungsdienst zum erstenmal in Funktion. — Aber unseren Saalschutz möchten die Roten am liebsten durch die Regierung verboten sehen!

Selb. (Eisenbahnunfall.) Außerhalb der Bahnstation **Selb** rissen von einem Güterzug sechs Wagen ab und sausten mit größter Geschwindigkeit dem Bahnhofe zu. Hier wurden die Ausreißer zum Entgleisen gebracht. Dabei wurde ein Güterwagen vollständig zertrümmert, ein Wagen mit Porzellan schwer beschädigt und außerdem ein ziemlicher Schaden an den Geleisen angerichtet.

Harsdorf (Ofr.). (Der mysteriöse Leichenfund.) Vor etwa acht Tagen wurde am Bahndamm in der Nähe des Dorfes die Leiche eines gut gekleideten Mannes, die am Kopf eine Schußwunde aufwies, aufgefunden. In den Kleidern des Toten befanden sich über 100 000 M. sowie Papiere, aus welchen der Verstorbene, ein Mechaniker aus Fürstenwalde, legitimiert wurde. Die Eltern wurden benachrichtigt, ließen aber seltsamerweise nichts von sich hören. Nun taucht der Verdacht auf, daß die Legitimationspapiere gefälscht und unterschoben waren, um das Verbrechen eines raffinierten Raubmordes zu verdecken. Zu diesem Zweck ließ man der Leiche auch den Geldbetrag, während die Wertsachen fehlten. Nun erinnert man sich auch daran, daß in der Frühe der fraglichen Nacht ein Auto aus der Richtung Nürnberg kam und nach kurzem Aufenthalt wieder zurückfuhr, und schließt daraus, die Leiche sei eben mit dem Auto hingebracht worden. Jedenfalls scheint ein Selbstmord ausgeschlossen. Die Untersuchung nimmt ihren Fortgang.

Sport

Fußball an den Feiertagen in München

Infolge des starken Interesses der Münchener am Wintersport, was im Hinblick auf die nahe, günstige Gelegenheit begreiflich erscheint, sind nur wenige Spiele in München selbst angesetzt. Die meisten Ligamannschaften sind auswärts.

In **München** spielen am **Sonntag**, nachm. ½4 Uhr (M.T.V.-Platz): M.T.V. gegen T.V. **Innsbruck**.

Montag, nachm. ½3 Uhr (M.T.V.-Platz):

Neuhausen-Nymphenburg gegen T.V. Innsbruck.

Beide Spiele der Einheimischen gegen den Tiroler Meister bringen hochwertige Mannschaften zusammen und versprechen spannende Kämpfe.

Münchener Mannschaften auswärts.

Die F.A. **Bayern** spielt an den beiden Feiertagen in **Berlin** gegen F.C. **Norden-Nordwest** und gegen **Union Charlottenburg**. Beide Mannschaften haben Repräsentative in ihren Reihen.

T.V. **1860** weilt mit der I. Mannschaft in der Schweiz und spielt am Sonntag gegen den F.C. **Basel** und am Montag gegen „**Nordstern**“ Basel.

1860 Reserven spielen in **Klagenfurt** und **Laibach** (Jugoslawien), während der F.C. **Wacker** gegen F.C. **Zürich** und F.C. **St. Gallen** verpflichtet ist.

•

Von Interesse sind ferner die Spiele des **Karlsruher Fußballvereins** in **Teplitz** und **Prag**. Zu den Spielen in Prag waren auch die „Bayern“ eingeladen, sagten aber ab, weil neben dem Deutschen Sportklub Prag ein zweiter **deutscher** Gegner fehlte. Diese Absage wirft ein schönes Licht auf die Haltung des D.F.B. und verdient Nachahmung.

Die Sp.Vgg. **Fürth** spielt in **Hamburg** gegen den **Sportverein**, für die dortigen Fußballfreunde eine außerordentlich wichtige Begegnung.

Ebenfalls in **Hamburg-Altona** weilt am Montag der 1. F.C. **Pforzheim**, um gegen „**Viktoria**“ und „**Altona 93**“ anzutreten. Vorher spielt er in **Hannover** gegen die dortige „**Arminia**“. H. C.

*

Hockey

Der F.C. Wacker nimmt an dem Turnier der Stuttgarter Kickers teil, zu dem auch von auswärts beachtenswerte Gegner zugesagt haben.

Der A.S.C., M.S.C. und Jahn entsenden Mannschaften nach Hamburg, wovon die beiden letzteren an dem zweitägigen Turnier des Uhlenhorster H.C. teilnehmen, während der A.S.C. Spiele im Rahmen der Hamburger Jugendwoche durchführt. H. C.

Briefkasten

Hr. Zuzug nach Bayern, noch dazu mit Familie, ist nur auf dem Weg des Wohnungstausches möglich. Besitzerwerbung unerschwinglich. Herzlichen Dank für Glückwunsch und treudeutschen Gruß! D. C.

18

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

„Ich weiß das selbst nicht recht, Madame,“ sagte Oliver, ohne den Blick von den Rahmen zu verwenden; „ich habe nur sehr wenige gesehen. Aber wie schön und mild ist das Gesicht dieser Dame!“

„Ach,“ sagte die alte Frau, „die Maler machen die Damen immer schöner, als sie sind, sonst würden sie keine Kundschaft kriegen. Der Mann, welcher die Konterfei-Maschine erfand, hätte voraussehen können, daß er kein Glück damit machen werde, da sie viel zu ehrlich ist“ — sie lachte dabei herzlich über ihren eigenen Witz.

„Stellt es wirklich jemand vor, Madame?“ fragte Oliver.

„Ja,“ sagte Frau Bedwin, einen Augenblick von der Fleischbrühe aufsehend, „es ist ein Porträt.“

„Von wem, Madame?“ fragte Oliver lebhaft.

„Das kann ich dir in der Tat nicht sagen, mein Lieber“, entgegnete die alte Frau gutmütig. „Jedenfalls ist es das Porträt einer Person, die weder dir, noch mir bekannt ist. Es scheint dir zu gefallen, Kind?“

„Es ist so gar hübsch — so gar schön“, entgegnete Oliver.

„Aber du fürchtest dich doch nicht davor?“ sprach Frau Bedwin, als sie zu ihrer großen Verwunderung den ängstlichen Blick bemerkte, mit welchem das Kind das Gemälde betrachtete.

„O nein — nein,“ erwiderte Oliver rasch, „aber die Augen blicken so sorgenvoll und sind immer auf mich gerichtet, wo ich auch sitzen mag. Mein Herz klopft, wenn ich es ansehe,“ fügte Oliver leise bei; „es ist mir immer, als sei es lebendig — als wolle es mit mir sprechen und könne nicht.“

„Gott behüte!“ rief Frau Bedwin aufspringend, „sprich nicht in dieser Weise, mein Kind. Du bist noch schwach und angegriffen von deiner Krankheit. Ich will deinen Sessel nach der andern Seite drehen, dann kannst du es nicht sehen. Nun,“ sagte sie, indem sie die angedeutete Ortsveränderung ausführte, „jetzt ist es dir aus dem Gesichte.“

Oliver jedoch sah es mit dem Auge seines Geistes so deutlich, als ob seine Stellung nicht verändert worden sei; da er aber die gütige alte Frau nicht kränken wollte, so lächelte er ihr zu, als sie ihn anblickte; und Frau Bedwin, zufrieden, ihn ruhiger zu sehen, salzte die Fleischbrühe und brockte mit der für eine so feierliche Vorbereitung geeigneten Geschäftigkeit die geröstete Brotschnitte hinein. Oliver war gar bald mit seinem Mahle fertig, und hatte kaum den letzten Löffel voll verschluckt, als sich ein leichtes Pochen an der Türe vernehmen ließ.

„Herein!“ sagte die alte Frau, und Herr Brownlow trat hastig ins Zimmer.

Er hatte kaum seine Brille gegen die Stirne zurückgeschoben, und die Hände hinter den Schößen seines Schlafrocks zusammengelegt, um Oliver mit Muße betrachten zu können, als sich in seinem Gesichte mehrere sonderbare Verdrehungen aussprachen. Der Knabe sah noch sehr blaß und abgemagert aus und machte einen fruchtlosen Versuch, aufzustehen, um seinem Wohltäter die geeignete Ehrfurcht zu erweisen, der jedoch zu nichts weiter führte, als daß er wieder in den Sessel zurücksank. Die Wahrheit zu gestehen. Herrn Brownlows Herz war groß genug, daß sich sechs gewöhnliche alte Herren darein hätten teilen können, und die vorerwähnten Gesichtsmuskelbewegungen hatten ihren Grund in einem gewissen hydraulischen Prozeß, der auf eine Weise, dessen inneren Zusammenhang die Naturforscher nicht zu erklären wissen, einige Tränen nach seinen Augen trieb.

„Armer Knabe, armer Knabe!“ sagte Herr Brownlow, nach einigen Versuchen, die Kehle zu klären. — „Ich bin diesen Morgen recht heiser, Frau Bedwin. Ich fürchte, ich habe mir eine Erkältung zugezogen.“

„Ich hoffe nicht, Sir“, versetzte Frau Bedwin. „Alles, was Sie erhalten haben, war gut getrocknet und ausgelüftet, Sir.“

„Ich weiß nicht, Bedwin — ich weiß nicht,“ erwiderte Herr Brownlow; „ich glaube fast, ich hatte gestern beim Mittagessen ein feuchtes Tellertuch; doch es macht nichts. Wie befindest du dich, mein Lieber?“

„Sehr gut, Sir,“ entgegnete Oliver, „ich weiß nicht, wie ich Ihnen genug danken kann für die viele Güte, die Sie mir zuteil werden lassen.“

„Guter Knabe,“ sprach Herr Brownlow, sich zusammennehmend, „haben Sie ihm etwas Nahrung gegeben, Bedwin? — vielleicht eine schlemperiche Brühe, nicht wahr?“

„Er hat eben einen Teller voll herrlicher, kräftiger Fleischbrühe zu sich genommen, Sir“, antwortete Frau Bedwin, indem sie sich etwas empfindlich in die Brust warf und einen besondern Nachdruck auf das Wort „Fleischbrühe“ legte, um damit anzudeuten, daß zwischen einem solchen und einem schlemperichen Getränke nicht die entfernteste Verwandtschaft stattfinde.

„Hm,“ sagte Herr Brownlow mit einem leichten Achselzucken, „ein paar Gläser Portwein würden ihm wohl noch bessere Dienste getan haben — nicht wahr, Tom White?“

„Ich heiße Oliver, Sir“, entgegnete der kleine Patient, sehr erstaunt aufblickend.

„Oliver?“ wiederholte Herr Brownlow; „Oliver? — also Oliver White?“

„Nein, Sir, Twist — Oliver Twist.“

„Seltsamer Name“, sprach der alte Herr. „Warum sagtest du aber dem Richter, du heißest White?“

„Ich habe dies nie gesagt“, versetzte Oliver verwundert.

Dies klang so sehr wie eine Lüge, daß der alte Herr etwas streng in Olivers Gesicht blickte. Es war aber unmöglich, die Aussage des Knaben zu bezweifeln, denn die Wahrheit sprach aus jedem seiner abgezehrten Züge.

„Ein Mißverständnis also, wie ich vermute“, bemerkte Herr Brownlow.

Zwar war jetzt dieser Beweggrund, den Knaben fester zu betrachten, beseitigt, aber der alte Gedanke einer Ähnlichkeit zwischen seinen Zügen und irgendeinem bekannten Gesicht drang sich dem alten Herrn aufs neue so lebhaft auf, daß er seinen Blick nicht von ihm abwenden konnte.

„Ich hoffe, Sie zürnen mir nicht, Sir“, sprach Oliver, die Augen flehend aufschlagend.

„Nein, nein,“ erwiderte der alte Herr — „aber großer Gott, was ist dies! — Bedwin, sehen Sie, sehen Sie — dort!“

Er deutete bei diesen Worten hastig auf das Gemälde über Oliver und dann auf das Gesicht des Knaben. Die Ähnlichkeit war sprechend — die Augen, die Stirne, der Mund, kurz, jeder Zug derselbe und der ganze Ausdruck so täuschend, daß alles bis auf die kleinste Linie mit einer fast zauberhaften Ähnlichkeit nachgebildet schien.

Olivern entging die Ursache dieses plötzlichen Ausrufs; er hatte nicht Kraft genug, den festen Blick seines Wohltäters zu ertragen, und war ohnmächtig geworden.

Dreizehntes Kapitel.

Als der Chaim und sein trefflicher Freund Mister Bates in den Verfolgungslärm, welcher sich hinter Oliver erhob, mit einstimmten, obgleich, wie im vorigen Kapitel umständlich erzählt worden, sie selbst es gewesen waren, welche sich auf ungesetzliche Weise das Eigentum des Herrn Brownlow angemaßt hatten, so handelten sie hierbei doch, wie wir zu bemerken Gelegenheit hatten, nach einem sehr lobenswerten und geziemenden Grundsatze, nämlich dem der Selbsterhaltung. Freiheit der Person und des Eigentums gehört unter die ersten Güter, auf die ein echter Engländer mit Recht stolz ist, und ich brauche dem Leser wohl kaum zu bemerken, daß jene Handlung unsere zwei Ehrenmänner in der guten Meinung aller für das Gemeinwohl besorgten Bürger um so mehr erheben muß, als ein derartiger Beweis ihrer Sorgfalt für Selbsterhaltung und Sicherheit zur Bekräftigung der wenigen Fundamentalgesetze dient, welche, der Versicherung gewisser tiefdenkender Philosophen zufolge, die Quellen des Tuns und Treibens der ganzen Natur sind.

(Forts. folgt.)

Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Montag, 2. April 1923. Sektion Innere Stadt: Sprechabend fällt aus.

Sekt. Au-Giesing: Sprechabend fällt aus.

Dienstag, 3. April 1923. Sektion Haidhausen-Bogenhausen: Sprechabend im Hofbräuhauskeller (Veteranensaal), Innere Wienerstr. Referent: Pg. Dr. Klotz.

Sekt. München-Süd: Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwabenstein", Ecke Reifenstuel-Thalkirchnerstr. Referent: Pg. Hermann Esser.

Sekt. Schwabing-Pinakothek: Sprechabend im Gasthaus „Zur Amalienburg", Amalienstr. 39. Referent: Pg. Wiegel.

Sekt. Neuhausen: Sprechabend im Gasthaus „Prinz Alfons", Alfonsstr. 7. Referent: Dr. Sigmund.

Mittwoch, 4. April 1923. Sektion Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des „Spatenkellers", Theresienhöhe. Referent: Herr Seßelmann.

*

Terror der Einheitsfrontler

In der heuchlerischsten Weise schreien die in der Cuno-Einheitsfront stehenden Abgeordneten in sämtlichen deutschen oder richtiger in Deutschland bestehenden Parlamenten gegen den angeblichen nationalsozialistischen Versammlungsterror. Rede- und Meinungsfreiheit, ja die nationale Einigkeit sei durch uns bedroht. Wer in Wirklichkeit von jeher weder die freie Meinung noch die freie Rede, noch die nationale Einigkeit gelten ließ, zeigt in der besten Weise die Geschichte der sozialdemokratischen Partei. Aber auch die zahllosen Fälle von marxistischen Versammlungsstörungen der letzten Wochen beweisen, daß, wenn die Gesellschaft von Redefreiheit spricht, sie nur sich selbst meint und im übrigen mittels der gewöhnlichsten Gewalttätigkeiten jede, ihren landesverräterischen Zielen unangenehme Richtung unmöglich zu machen versucht.

Unsere letzte öffentliche Versammlung in Haßfurt, in der unser lieber Pg. Heinrich Dolle sprach, ist nur ein weiteres Glied in dieser Kette. Schon tagelang vor der Versammlung drohte man offen mit der Sprengung. In der Versammlung selbst hatten die marxistischen Bonzen alle ihre Genossen aus der ganzen Umgebung zusammengeholt, um sie unter der Führung eines jüdischen Schulmeisters in den Saal zu dirigieren. Da auch unsere Parteigenossen Vorsorge getroffen hatten und aus Lichtenfels, Schonungen und Scheinfurt S.A. erschienen waren, mißlang der Plan der gewaltsamen Sprengung. Dafür zeigten die Genossen, daß sie nicht umsonst ihren Judaslohn bekommen hatten dadurch, daß sie in einer nicht wiederzugebenden Weise durch Johlen, Pfeifen und Schreien unseren Redner störten. Ebenso verhinderten sie, daß Dolle sein Schlußwort sprechen konnte.

Wenn wir angesichts derartiger Vorfälle jetzt unsere Sturmtrupps ausbauen und eines Tages in berechtigter Empörung dazu übergehen, einem Dutzend der berufsmäßigen Friedens- und Ruhestörer den verdienten Lohn zu verabreichen, dann schreit natürlich wieder ganz Deutschland gegen den „nationalsozialistischen Terror", und der Reichskanzler ersucht im Interesse des ganzen Volkes und der Aufrechterhaltung der — wir sind fast versucht, schon zu sagen: berüchtigten — Einheitsfront doch alles zu unterlassen, was die Ruhe und Ordnung im Lande stören könnte. Wahrhaftig, ein feines Zeitalter, das!

*

Aus Sowjetsachsen

Ein kleines Schlaglicht auf die berühmte Meinungsfreiheit, die im roten Sachsen angeblich besteht, wirft nachfolgendes Rundschreiben des Verbandes sächsischer Polizeibeamten:

An die Herren Kollegen!

In letzter Zeit wird von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bei den Polizeibeamten, auch bei den Wohlfahrtspolizeibeamten lebhafte Propaganda zum Eintritt in die Partei entfaltet. Zu dem Zwecke werden Flugblätter von 1920 verbreitet, in denen ein Auszug aus dem sogenannten Programm dieser Partei veröffentlicht wird. Letztere betont aber ausdrücklich, daß das Programm nur ein Zeitprogramm sei, also eines, das je nach den Zeitverhältnissen abgeändert werden kann. Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei ist die unrühmlichst bekannte bayerische Hitlergarde, deren Ziel es ist, die ihnen verhaßte demokratische Verfassung zu beseitigen. Ihr Hauptorgan ist der „Miesbacher Anzeiger", der von den Beamten als von Ungeziefer am Staatskörper schrieb.

Die Herren Kollegen seien daran erinnert, daß sie den Eid auf die Staatsverfassung geleistet haben!!!

Ich halte es für meine Pflicht, vor dem Eintritt in die Nationalsozialistische Partei nachdrücklichst zu warnen. Von den Kollegen, die dieser Partei schon beigetreten sind oder etwa eintreten wollen, ist zu erwarten, daß sie ihren Dienst freiwillig aufgeben; denn es ist nicht denkbar und mit einer einwandfreien Dienstauffassung unvereinbar, daß Polizeibeamte, die den Treueid auf die Verfassung geleistet haben, am Sturze der bestehenden Staatsform mitarbeiten.

Mit solchen Kollegen werden wir keine Gemeinschaft mehr haben, sie gehören nicht in das Polizeiorgan, dessen Schild hoch und rein zu halten eine unserer Aufgaben ist.

Mit koll. Gruß.

gez.: Richard Uhlig,
1. Vorsitzender.

Ob der „hohe und reine" Schild der Herren nicht mehr beschmutzt wird, wenn sie sich der Partei des ostgalizischen Juden Lipinski anschließen?

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Einsichten und Aussichten

Das Ostergeschenk, welches das deutsche Volk seiner Regierung mit der Unterzeichnung ihrer Anleihe gemacht hat, ist wohl geeignet, unsere Währungskonstrukteure aus dem Himmel von Hoffnungen herunterzuheben, in dem sie seit der Stützungsaktion lebten. Es ist nicht zu verkennen, daß der Glaube an eine gesunde Finanzpolitik der Reichsbank endgültig dahin ist. Der Ruf „Tragt das Gold zur Reichsbank" hat sich in anderer Form wiederholt, und „Tragt die Devisen zur Reichsbank" hätte vielleicht zum Erfolg geführt, wenn die Stabilisierungsfanatiker auch nur einen Aktivposten auf Konto des Stützungsmanövers hätten buchen können. Aber nicht einmal der Preisabbau konnte in einheitliche Bewegung gebracht werden. Er ist, soweit nicht die Regierung zwangsläufig Maßnahmen ergreift, schon zum Stillstand gekommen, beziehungsweise ins Gegenteil umgeschlagen. Nun soll vielleicht die Ermäßigung der Kohlensteuer und die Herabsetzung der Kohlenpreise eine Verbilligungswelle durch die Hauptgebiete des ganzen davon abhängigen Warenmarktes treiben. Das bedeutet einen Stützungsversuch von der entgegengesetzten Seite her.

Der Preisabbau war bisher in der allgemeinen Lebenshaltung noch gar nicht zu bemerken. Auch einzelne bedeutendere Rückschläge auf einigen Gebieten kamen infolge der großen Schwächung der Kaufkraft des Konsumentenpublikums nicht zur Geltung. Die Warenpreise bleiben nach wie vor überhöht. Auch die Statistik ergibt mit untrüglicher Sicherheit, daß namentlich die Preisbildung von Rohstoffen und Halbfabrikaten, die bekanntlich durch Trusts leicht beherrscht werden kann, immer noch hochgehalten wird.

Obwohl also, abgesehen vom Großhandel, die Senkung des Preisstandes noch keineswegs durchgreifend wirksam geworden ist, drängt das Unternehmertum energisch auf den Abbau der Löhne und Gehälter. Allerdings nicht in dieser offenen Form. Zunächst soll nur jede weitere Erhöhung derselben verweigert werden. Die soziale Unzulänglichkeit dieses Standpunktes ist jedem klar, der sich nicht der Tatsache verschließt: daß bisher in der Hochbewegung immer der Verbraucherindex die erste Stelle einnahm, während der Lohnindex in weitem Abstand folgte. Eben dieser Vorrang der Lebenshaltungskosten wurde zum Hauptgrund für die Schwächung der Kaufkraft des Inlandverbrauchers und damit zum Hemmschuh des Umsatzes.

Die Absatzstockung auf dem gesamten Warenmarkt nimmt ihre rückwirkende Kraft mit unheimlicher Schnelligkeit auf den Arbeitsmarkt. Dazu kommt, daß das Ausland in den Käuferstreik und den Boykott deutscher Erzeugnisse eingetreten ist. Die Stabilisierung hatte zur Folge, daß an Stelle des deutschen Valutadumpings ein echtes Dumping trat, gegen das von seiten des Auslandes durch Einstellung der Aufträge protestiert wird. Die unhaltbare gegenwärtige Wirtschaftslage wirkt sich in Form von Konkursen und (was noch weit schwerer ins Gewicht fällt) in überhandnehmender Arbeitslosigkeit aus. Wieviele Geschäftsberichte und Jahresabschlüsse der Unternehmungen und Verbände weisen auf Rückgang der Aufträge hin! Notstandsarbeiten aber sind und bleiben, was ihr Name besagt.

Der Konjunkturgewinnler mußte in diesen Wochen sehen, daß auch die findigste und rücksichtsloseste Vertretung privater Interessen kein Gegengewicht gegen die Verelendung des ganzen Landes bedeutet. Er mußte sehen, wie ihm seine Papiergewinne zwischen den Händen zerrannen, wie keine Monopolisierung der Preisgestaltung vor dem letzten Niedergang schützt, der über uns hereinzubrechen droht!

Und nun, wo die wirtschaftspolitische Zermürbung Deutschlands vollendet ist, rauscht es und raunt es im Blätterwald der Einheitsfront von Verhandlungen mit dem Erbfeind, von Bedingungen und Voraussetzungen und Möglichkeiten und Hoffnungen. Da und dort werden Namen genannt und Männer gesichtet, die das große Kommende vorbereiten helfen, einleiten und zur Sprache bringen sollen. „Im Namen von zweiundzwanzigtausend amerikanischen Banken, Bankiers und Geschäftshäusern, die das Wirtschaftsleben der Welt in ihrer Hand haben," wird an „Europa" die Frage gestellt, ob es alles zu tun bereit ist, was das internationale Privatsyndikat zu fordern gedenkt. Die Galgenfrist, welche der Alten Welt seit den Jahren des Krieges geschenkt ist und durch kluges Verschieben des Weltanleiheplanes immer unerträglicher werden soll, trägt ein Motto, wie es infernalischer nicht ausgedacht werden kann:

Nur keine Sorge, wir haben Takt,
Man stirbt nicht mitten im letzten Akt.

Deutsche Ostern im Zeichen der Weltanleihe! Ein Gedanke, so absurd, daß man ihn nicht zu Ende denken will. Es hat keinen Zweck, die Dinge zu beschönigen, schon weil wir klar sehen wollen und sehen müssen. Denn dies ist die Voraussetzung zum Handeln. Pessimismus der Gesinnung, Optimismus der Tat, das ist unsere Losung. Wie der Wunsch Vater des Gedankens, so Erkenntnis die Mutter des Handelns. In dieser Meinung liegt der Schlüssel jeder Weltanschauung, die nicht auf Verzicht und Ergebung, sondern auf Kampf und Angriff gestellt ist.

Wieviel das Wirtschaftsleben, welches anscheinend mehr als alles andere lediglich rationalistischen Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist, von diesem Geiste und dieser Auffassung gewinnen kann, beweisen die geschichtlichen Epochen (nicht nur Deutschlands) in denen andere Mächte das Staatsschiff lenkten als Krämerpolitik, Warenmarkt, Angebot und Nachfrage. Die Zeit wird wiederkommen, in der diese Weltanschauung siegen muß!

Die Macht der Dreihundert, die Rathenau unbedachtsam meinte, wird zerstieben vor dem Willen und der Kraft des Volkes, das in sich einig die Nation über alles setzt und in der Nation sich selbst im Geist des sozialen Gedankens veredelt.

5000 Milliarden Papiergeld

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. d. M. hat sich die Beanspruchung der Bank in der dritten Märzwoche zum Teil unter der Einwirkung des bevorstehenden Quartalschlusses außerordentlich verschärft.

Die gesamte Kapitalanlage stieg um 7015 Milliarden Mark auf 6750,5 Milliarden Mark. Die Zunahme betrug bei den Handelswechseln 181,4 Milliarden Mark (gegen 66,2 Milliarden Mark in der Vorwoche) und bei den Reichsschatzanweisungen 528,7 Milliarden Mark (gegen 239,4 Milliarden Mark in der Vorwoche); während sich die Lombardforderungen weiter um 8,7 Milliarden Mark verminderten. Von den angeforderten Kreditbeträgen flossen 282,1 Milliarden Mark den fremden Geldern der Bank neu zu, die sich auf 2 253,5 Millionen Mark erhöhten; der größere Teil wurde auch in der Berichtswoche wieder in baren Zahlungsmitteln der Bank entzogen.

Die Steigerung des Notenumlaufs weist mit einem Betrag von 683,1 Milliarden Mark eine neue Höchstziffer aus; die Summe der Banknotenausgabe ist damit auf 4955.6 Milliarden Mark angeschwollen. Der Umlauf an Darlehnskassenscheinen dehnte sich gleichzeitig um 0,2 Milliarden Mark auf 12,7 Milliarden Mark aus. Was den Metallvorrat anlangt, so ist der Goldbestand unverändert geblieben. Indessen wurde der im Auslande deponierte Teil des Goldbestandes unter Abzweigung der Beträge von dem Goldkassenbestande um weitere 100 Millionen Mark verstärkt. Diese Dispositionen haben lediglich den Zweck, der Reichsbank in der Möglichkeit vorübergehender schneller Darlehensaufnahmen im Auslande eine größere Bewegungsfreiheit bei etwa nötig werdenden Devisentransaktionen zu sichern. Der Bestand der Scheidemünzen aus unedlem Metall (Aluminium, Zink, Eisen usw.), der schon durch die kurz vor Schluß der Vorwoche erfolgte Ausführung der ersten Prägeergebnisse der neuen Aluminiummünzen zu 200 Mark im Ausweis vom 15. d. M. eine Zunahme um 0,4 Milliarden Mark erfahren hatte, ist weiterhin um 2,7 Milliarden Mark angewachsen. Die Münzstätten lieferten nämlich in der Berichtswoche rund 9,8 Milliarden Mark in solchen Münzen neu ab, von denen sich in wenigen Tagen bereits rund 7,1 Milliarden Mark in den Verkehr leiten ließen.

Die Inanspruchnahme der Darlehenskassen des Reiches setzte sich in erheblich gesteigertem Umfange fort. Ihr Darlehensbestand erweiterte sich um 200,8 Milliarden Mark (gegen 54,2 Milliarden Mark in der Vorwoche) auf 1001,2 Milliarden Mark. Die Darlehenskassen führten einen dieser Zunahme entsprechenden Betrag an Darlehenskassenscheinen an die Reichsbank ab, so daß deren Bestände an solchen Scheinen unter Berücksichtigung der erwähnten Ablage in den Verkehr um 200,6 Milliarden Mark auf 988,4 Milliarden Mark vermehrt sind.

Wirtschaftsrundschau

Wiener Goldparität

Wien. Goldparität vom 2. bis 8. April 1923 14 400 Kronen.

Börsenverkehr im April

Berlin. Der Börsenvorstand beschloß in der ersten Woche des April am Mittwoch und Freitag Börse abzuhalten und in den folgenden Wochen des Monats am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag.

*

Das Nachspiel

Wie wir hören, beabsichtigt die Reichsbank ihre infolge der starken Überzeichnung der Dollaranleihe im Überfluß vorhandenen Devisen nicht erst ab 1926 in Gold oder Dollar zurückzuzahlen, sondern sie teils der Reichspost zur Frankierung von Wertpaketen und Wertsendungen zu überlassen, teils den Zeichnerkreisen des Großhandels zum Zweck der Betriebsbelebung wieder zurückzustellen. Die erstere Maßnahme soll dazu dienen, abgestempelte Noten und Devisen in großer Zahl in die breiteste Öffentlichkeit zu bringen (wobei auch den amtlichen Beförderungsorganen Gelegenheit gegeben wäre, den Umgang mit ausländischen Zahlungsmitteln zu erlernen, während man bei der zweiten Maßnahme besonders die Hebung des Reklamewesens im Auge behalten will. Immerhin ist das Vorgehen der Reichsbank nicht ohne Vorläufer. Wir erinnern an die Vornahme einer Schweizer Firma, die seinerzeit österreichische Noten auf ihren Weinflaschen anbringen ließ. Nur bleibt die Maßnahme der Reichsbank bei weitem verdienstvoller und vor allem sozialer, weil die zur Zeichnung zugelassenen Devisen besonders seit Abschluß des Zeichnungstermins eine lobenswert steigende Tendenz befolgen und gegen die oben angezogenen österreichischen Noten immerhin noch auf dem Weltmarkt als Zahlungsmittel zugelassen sind und bleiben werden.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Spielplan der Münchner Theater vom 1. April bis 10. April

Abkürzung.: A = Anfang, E = Ende

§ = Theatergemeinde, • = Volksbühne

	Prinzregenten-Theater	National-Theater	Residenz-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 1. April nachmittags	—	—	—	Die Tanzgräfin A 3 U., E 5.30 U.	D. böse Geist Lumpacivagabundus A 3.30 Uhr E 6 Uhr	Don Gil von den grünen Hosen (3.30 Uhr)	Die kleine Sünderin (3.30 Uhr)	Flachsmann als Erzieher (4 Uhr)	Stehauferl (3.30 Uhr)
Sonntag, 1. April abends	Wilhelm Tell (7 Uhr) 62201—62500 § 66901—67400 §	40. Vorst. Abt. II. Oberon (7 Uhr)	Der Krampus 7.30 Uhr	Die Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Franziska A 7½ U., E g. 10 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7 Uhr)	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 Uhr)	Stehauferl (7.30 Uhr)
Montag, 2. April nachmittags	—	—	—	Das Dreimäderlhaus A 3 U. E 5.30 U.	Die Büchse der Pandora A 3½ U., E g. 6 U.	Die beiden Klingsberg (3.30 Uhr)	Der Graf von Luxemburg (3.30 Uhr)	Schwester Chrysantheme (4 Uhr)	Der schwarze Peter (3.30 Uhr)
Montag, 2. April abends	Palestrina (6 Uhr)	Vlhm. aufgeb. Die Nibelungen (7 Uhr) [illegible] § [illegible]	Ernst (7.30 Uhr)	Die Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Das Wintermärchen A 7 U. E 10 U.	Die Freier (7 Uhr)	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 Uhr)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Dienstag, 3. April abends	Der Strom (7 Uhr) 17901—18900 •	1. Vorst. Abt. IV. Das Liebesverbot (7 Uhr) 20001—20300 •	Der Krampus (7.30 Uhr) 54201—54500 §	Die Bajadere A 7.30 U. E 10 U.	Fuhrmann Henschel A 7½ U., E 10 U.	Mieze und Maria (7 Uhr)	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 Uhr)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Mittwoch, 4. April abends	Maria Magdalena (7 Uhr) [illegible] § [illegible]	—	Komödie der Liebe (7.30 Uhr) 17001—17800 •	Die Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Das Wintermärchen A 7.30 U. E 10.30 U.	Mieze und Maria (7 Uhr)	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 Uhr)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Donnerstag, 5. April abends	Wilhelm Tell (7 U.) 60101—60500 62501—63000 §	40. Vorst. Abt. III Mdm. Butterfly (7 U.) 66601—66700 §	Der Krampus (7.30 Uhr) 63001—63100 §	Die Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Franziska A 7.30 U. E 10 U.	Die Kaiserin von Neufundland (7.15 Uhr)	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 U.)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Freitag, 6. April abends	Alt-Heidelberg (7 Uhr) 18901—19700 •	2. Vorst. Abt. V Die Walküre (6 Uhr) [illegible] • [illegible] §	Das Konzert (7.30 Uhr) 1501—1700 •	Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Das Wintermärchen A 7.30 U. E 10.30 U.	Don Gil von den grünen Hosen (7 Uhr)	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 Uhr)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Samstag, 7. April abends	Wilhelm Tell (7 U.) 1901—2100 • 5601—6300 •	Zaubergeiger (7 Uhr) 9801—10350 • [illegible] § [illegible]	Figaros Hochzeit (7 Uhr)	Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Der Teufelsschüler A 7.30 E 10 Uhr	Die Kaiserin von Neufundland (7.15 Uhr)	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 U.)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Sonntag, 8. April nachmittags	—	1. Vorst. Abt. V Das Rheingold (7) [illegible] • [illegible] §	—	Faschingshochzeit A 3 Uhr E 5.30 Uhr	Moral A 3.30 U. E g. 6 U.	Die beiden Klingsberg (3.30 Uhr)	Die lustige Witwe (3.30 Uhr)	Der kühne Schwimmer (4 U.)	Der schwarze Peter (3.30 Uhr)
Sonntag, 8. April abends	Othello (7 Uhr) 50801—51700 §	3. Vorst. Abt. V Siegfried (5 Uhr) 19901—19960 • 66501—66550 §	Der Krampus (7.30 Uhr)	Bajadere A 7.30 U., E 10 U.	Der Teufelsschüler A 7.30 U. E 10 U.	Mieze und Maria (7 Uhr)	Die Tangokönigin (7.30 Uhr)	Die erste Nacht (7.30 U.)	Der schwarze Peter (7.30 Uhr)
Montag, 9. April abends	Emilia Galotti (7 Uhr) 21001—22100 •	Zar und Zimmermann (7 Uhr) [illegible] • [illegible] [illegible] § [illegible]	Der Impresario von Smyrna (7.30 U.) 63501—63800 §						
Dienstag, 10. April abends	Julius Caesar (7 Uhr) 51701—52600 §	4. Vorst. Abt. V Götterdämmerung (5.30 Uhr) [illegible] • [illegible] §	Wenn der junge Wein blüht (7.30 U.) 17301—17600 •						

Schaubühne: Sonntag, 1. und Montag, 2. April, nachm. 3 Uhr: „Die Hose". — Sonntag, 1. mit Samstag, 7. April, täglich abends 7 Uhr: „Don Juan und Faust".

Morgenaufführungen: Münchner Schauspielhaus: Montag, 2. April, 11 Uhr: „Tänze" (Irene van Amenden mit ihren Schülerinnen). Münchner Volkstheater: Sonntag, 8. April, 11 Uhr: Historisches Morgenkonzert.

Nachtvorstellungen: Münchner Kammerspiele: Sonntag, 1. April und Donnerstag, 5. April 9.45 Uhr: „Die beiden Klingsberg." Montag, 2. April, 9.45 Uhr: „Mieze und Maria." Dienstag, 3. April, Mittwoch, 4. April und Freitag, 6. April 10 Uhr: „Tageszeiten der Liebe." Samstag, 7. April, 10 Uhr: 26. literarische Nachtvorstellung: „Fräulein Julie." Sonntag, 8. April, 10 Uhr: „Helden." Münchner Schauspielhaus: Sonntag, 1. April und Montag, 2. April, 10 Uhr: „Minna Magdalena." „Tänze" (Chari Linth). „Das Abschiedssouper."

1923

Die führende völkische Monatsschrift

Deutschlands Erneuerung

Hauptziele:
Geistiger und staatlicher Aufbau · Los vom rassenfremden Internationalismus · Für die Vereinigung aller Deutschen · Befreiung vom Marxismus.

„Man ist gewohnt, in dieser Zeitschrift nur das Beste zu finden“ (Völkischer Beobachter).

Verlangen Sie Probeheft!

J. F. Lehmanns Verlag München SW 4

Für eine der größten deutschen
Lebensversicherungen
suche ich Vertreter, die in völkischen Kreisen in Stadt und Land mitarbeiten. Gefl. Anfragen erbeten an: Alfred Andersch, Bezirksvertreter, München, Neustätterstr. 4. Tel. 61 4 9.

Jüngere, zuverlässige
Buchhalterin
zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften unter W. 1176 an die Anzeigenabteilung des Blattes.

Goldina-Kakao-Stube
neben dem Bachavern **Platzl 1** gegenüber dem Hofbräuhause
Kakao, Kaffee, Tee, Eis, Limonade, Gebäck usw.
Bürgerlich gediegener, angenehmer Aufenthalt!
Fernruf 22502

! Buchdruck !

GELEGENTLICH!
Neuen Wirkungskreis sucht 40jähr. ledig. Fachmann (Nat.-Soz.). Z. Z. typ. Entwurf, Akzidenz-, Fremdsatz, Buch- u. Zeitungstechnik in angesehenem Hause d. bes. Geb. als Propagandist, redeu. formgewandt. Gefl. Briefe u. Nr. 1177 a. d. Anz.-Abtlg. d. Bl.

! Verlag !

Junger Mann
21 Jahre, Kaufmann, sucht irgendwelche Stellung in Münchens Umgebung; hat auch Lust zur Landarbeit. Fredl. Zuschrift. erbet. a. Max Weithenauer, München, Boschetsriederstr. 43 2.

Metall
Zinn in jeder Form, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Nickel, Quecksilber sowie Werkzeuge aller Art, Motore, Maschinen, Material für Elektrotechnik, Gas, Wasser, Dampf und Autos usw. kauft stets zu höchsten Preisen
R. Dinzleiber
Sendlinger Str. 77, Tel. 2[illegible]
Rückporto erbeten.

WERBT FÜR DEN „VÖLK. BEOBACHTER“

Sendlingertor-Lichtspiele
G. m. b. H. am Sendlingertorplatz
Telephon 54946 und 54774

Ellen Richter
in dem 3teiligen Abenteurerfilm
Die Frau mit den Millionen
I. Teil:
Der Schuß in der Pariser Oper
Eine Filmschöpfung, welche das hier mit so riesigem Erfolg aufgenomm. Filmwerk „Die Abenteurerin von Monte Carlo“ übertrifft.
Die Außenaufnahmen wurden auf einer Expedition ausgeführt, die nach Italien, Griechenland, Türkei, Bulgarien usw. führte.
Weit. Darst.: Ed. v. Winterstein, Georg Alexander usw.
Beiprogramm

Rathaus-Lichtspiele
G. m. b. H. Weinstraße 8
Telephon 30464 u. 54774

Mady Christian
in
Ein Glas Wasser
Das Liebesspiel der Königin
6 Akte nach Scribe
Für den Film bearbeitet von Ludwig Berger und Ad. Lantz.
Weitere Darsteller: Luc. Höflich, Bruno Decarli usw.
Beiprogramm

Lichtspiele Dachauerstr. 16
G. m. b. H. gegenüber Marsstr.
Telephon 54774

Bigamie
Das Schicksal eines Alkoholikers
Schauspiel in 6 Akten nach Leo Tolstoischen Motiven
Hauptdarsteller: Alfred Abel, Reinhold Schünzel usw.
Der urkomische Chaplin als Kulissenschieber

Anfangszeiten in den drei Theatern: Werktags 2, 4, 6, 8 Uhr, Sonntags 1, 3, 5, 7, 9 Uhr

Holzbearbeitungsmaschinen
Bandsägen, Kreissägen, Fräsmaschinen, Abricht- und Dickenhobelmaschinen, einfach und kombiniert, Radmaschinen sowie einzelne Teile für Holzgestell, desgl. Kreissäg-, Bohr- und Hobelwellen, Bohrsupporte, Fräsgarnituren usw. sofort ab Lager billig lieferbar.
H. Freidank, Ing., Goethestr. 29, Tel. 55952.

Nationalsozialist
(beim Völk. Beobachter) benötigt schnellstens
möbliertes Zimmer
oder bessere Schlafstelle
Adressen können Corneliusstraße 12 aufgegeben werden. Zuschr. unter J. G. an die Geschäftsstelle des Völk. Beobachter, Schellingstraße 39.

Vernickelungs-Anstalt
Paul Genth — Sendlinger Straße 7

Deutschvölkische Buchhandlung in München

Thierschstr. 15
Anruf 20647

LAGERVERZEICHNIS

Preise freibleibend!

Armin, Die Juden im Heer	geh.	0,50* M.
— Die Juden in den Kriegsgesellschaften	geh.	1,20* M.
Arndt Kommen wird der Tag	geb.	2,75* M.
	geh.	1,50* M.
Bach, Erkenne dich selbst	geh.	0,40* M.
Bauer, Der deutsche Narr	geb.	3,10* M.
— Der deutsche Narr	geh.	1,80* M.
Bartels, Berechtigung des Antisemitismus	geh.	0,50 M.
— Hebbel und die Juden	geh.	0,65* M.
— Rasse und Volkstum	geb.	4,50* M.
— Der Stand der Judenfrage		0,10* M.
Berger, Hungersnot oder deutsche Wirtschaftsdiktatur		0,10* M.
Beyer, Das höchste Heil	geb.	5,50* M.
— Um Pflicht und Recht	geb.	5,50* M.
— Pascholl!	geb.	5,50* M.
— Die alte Herzogin	geb.	5,50* M.
— Pribislav	geb.	4,00* M.
Beek, zur, Die Geheimnisse der Weisen von Zion vollständige Ausgabe	geb.	4,—* M.
kl. Ausgabe	geh.	2,20* M.
Bischoff, Rabbi und Diakonus,	geh.	0,20 M.
— Rabbinische Fabeln	geh.	0,75 M.
Bieder, Geschichte der Germanenforschung I (1500—1806)	geh.	1,— M.
II (1807—1870)	geh.	1,40 M.
— Hakenkreuz	geh.	0,50 M.
Bornemann, Der Jude im Deutschen	geh.	0,30* M.
Brunnemann, Lettres de Canaille	geh.	1,—* M.
Buch, Vom intern. zum nat. Arbeitsstaat	geh.	1,— M.
Decker, Deutschland lügt, wenn . . .	geh.	0,30* M.
Dickhut-Harrach v., Im Felde unbesiegt I. und II.	je Halbl.	7,50* M.
— Wie wir uns zur Fahne durchschlug.	Halbl.	6,50* M.
Dinter, Die Sünde wider das Blut (Rom.)	geb.	3,—* M.
— Lichtstrahlen aus dem Talmud	geh.	0,50* M.
Döppler, Jüdische Wirtschaftsdiktatur	geh.	0,20* M.
Dolle, Aus Not zu Brot	geh.	1,50* M.
Eberle, Großmacht Presse	geb.	4,60* M.
	geh.	3,—* M.
Eckart, Familienväter	geh.	1,—* M.
— Heinrich der Hohenstaufe	geb.	1,20* M.
— dto.	geh.	0,90* M.
— Lorenzaccio	geb.	2,40* M.
— dto.	geh.	1,30* M.
— Ibsens Peer Gynt	geh.	2,40* M.
— dto.	geb.	3,50* M.
Ecker, Der Judenspiegel	geh.	1,50* M.
Einhart, Deutsche Geschichte	Halbl.	9,—* M.
— 1914—1919	geb.	3,—* M.
Eucken, Lebenserinnerungen	geb.	4,—* M.
Falb, Deutschbewußtsein	geh.	0,60* M.
— Luther und die Juden	geh.	0,70* M.
Feder, Brechung der Zinsknechtschaft	geh.	0,20* M.
— Der Staatsbankerott — die Rettung	geh.	0,15* M.
— Der kommende Steuerstreik	geh.	0,50* M.
Fern, Jüdische Moral und Blutmysterium	geh.	—,36* M.
Fetz, Der große Volks- und Weltbetrug durch die „Ernsten Bibelforscher“	geh.	0,20* M.
Fritsch, Der falsche Gott	geh.	2,10* M.
— Der jüdische Zeitungspolyp	geh.	0,36* M.
— Ursprung und Wesen des Judentums	geh.	0,20* M.
— Jüdische Selbstbekenntnisse	geh.	0,25* M.
— Die unterirdische Macht	geh.	0,20* M.
— Der Streit um Gott und Talmud	geh.	1,—* M.
Fichte, Reden an die deutsche Nation	geb.	1,50* M.
Ford, Der internationale Jude, I. Band	geh.	1,80* M.
— dto. II. Band	geh.	1,50* M.
— dto. I. Band	geb.	2,25* M.
— dto. II. Band	geb.	2,70* M.
Funk, Der jüdische Einfluß in Deutschland (Statistische Zusammenstellung)	geh.	0,10* M.
Germanus-Agricola, Schafft billige Lebensmittel, I. Teil	geh.	0,40* M.
dto. II. Teil		0,60* M.
— Rettung des Mittelstandes	geh.	0,15* M.
Gerlach, Der Jüngling	geb.	1,—* M.
Gildemeister, Judas Werdegang	geb.	2,—* M.
— Judas Werdegang	geh.	1,50* M.
Gobineau, Graf, Abtei Typhaines	geb.	2,50* M.
— Adelheid	geb.	0,80* M.
— Aphroessa	geb.	2,50* M.
— Amadis, I., II. und III. Teil	je geb.	3,—* M.
— Fräulein Irnois	geb.	1,—* M.
Goltz, von der, Meine Sendung in Finnland und im Baltikum	geb.	7,—* M.
Groener, Schopenhauer und die Juden	geh.	0,50* M.
Grunsky, Richard Wagner und die Juden	geh.	0,70* M.
Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes	geh.	8,—* M.
— dto.	geb.	11,—* M.
— Ritter, Tod und Teufel	geb.	6,—* M.
Günther Agnes, Die Heilige und ihr Narr	geb.	7,—* M.
Haiser, Das Gastmahl d. Frhrn. v. Artaria	geb.	5,—* M.
Hausmann, Treudeutsch allerwege! Gedichte		300,— M.
Häuser, Pfarrer, Jud und Christ oder Wem gebührt die Weltherrschaft?		0,30* M.
— Wir deutschen Kathol. u. die moderne revolut. Bewegung	geh.	0,20* M.
Halbach, Genosse Levi (Roman)	geb.	2,—* M.
— Jud Günther (Roman)	kart.	—,80* M.
Hiller, „Schiller muß also auferstehen!“	geb.	4,—* M.
Harpf, Deutsche Waldandachten	geh.	1,—* M.
Hindenburg v., Aus meinem Leben	geb.	6,50* M.
Jansen, Das Buch Liebe	Halbl.	5,80* M.
— Das Buch Treue	Halbl.	5,80* M.
— Das Buch Leidenschaft	Halbl.	5,80* M.
Jäger, Neue Wege zur Erforschung des deutschen Volkscharakters		1,—* M.
— Fortschritt?		1,50* M.
Jebens, Der Feind im Hause (Roman)	geb.	2,50* M.
Johannes, Wegsucherin Liebe	geb.	1,50* M.
— Adel verpflichtet	geb.	1,20* M.
Jung, Der nationale Sozialismus	geh.	1,65* M.
Kasperson, Das sterbende Rußland	geh.	1,—* M.
Kappherr, Im Netz der Kreuzspinne	Halbl.	4,50* M.
— In russischer Wildnis	Halbl.	6,—* M.
Kamke, Der unsichtbare Kampf der Geister und die Zukunft Deutschlands	geh.	0,25 M.
— Durch die Hölle zur Helle	geh.	0,25 M.
Kernholt, Vom Ghetto zur Macht	geh.	4,—* M.
— dto.	geb.	6,—* M.
Kloth, Einkehr	geh.	0,75* M.
— Sozialdemokratie und Judentum	geh.	0,40* M.
Korf, Die andere Seite der Welt (Roman)	geh.	3,— M.
Kotzde, Der Tag von Rathenow	geb.	2,50* M.
— dto.	geh.	1,50* M.
— Der von Bismarck	geb.	2,50* M.
— dto.	geh.	1,50* M.
— Und deutsch sei die Erde	geb.	2,50* M.
— dto.	geh.	1,50* M.
— Im Schillschen Zuge	geb.	2,50* M.
— dto.	geh.	1,50* M.
— Kleine Leute	geb.	1,20* M.
König, Wenn der alte Fritz gewußt hätte	geb.	2,—* M.
Kolshorn, Rußland und Deutschland	geh.	1,50* M.
Kreilmann, Das Judentum im Lichte der Statistik	geh.	0,15* M.
Kühn, Rasse?	geb.	3,10* M.
— dto.	geh.	1,80* M.
Lehmann, Währung und Volkswirtschaft	geh.	0,10* M.
Lehnhardt, Gegen die Urheber des Weltkrieges	geh.	0,20* M.
Lettow-Vorbeck, Heia Safari	Halbl.	4,50* M.
— — Ostafrika	Halbl.	9,—* M.
Luckner, Graf, Seeteufel	geb.	6,—* M.
Loewenfeld von, Republik oder Monarchie?	geh.	1,50* M.
Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen	Halbl.	16,20* M.
— dto. (Volksausgabe)	geb.	1,80* M.
— Kriegführung u. Politik	Halbl.	14,50* M.
Löns, Der Wehrwolf	geb.	6,50* M.
Löbbe, Die Jahre (Liebesgedichte)	geb.	1,—* M.
— Das alte Bild	geh.	0,80* M.
— Der kleine Rosengarten	geb.	4,—* M.
Mantey v., Auf See unbesiegt Bd. I u. II	je Halbl.	7,50* M.
Matthiessen, Regiwissa (Roman)	geb.	3,—* M.
Maurenbrecher, Goethe und die Juden	geh.	0,70* M.
Meister, Judas Schuldbuch	geh.	2,40* M.
Meyer, Altnordische Frauen	geh.	0,50* M.
— do.	geb.	0,85* M.
— Der Jude und sein Sklaventum	geh.	0,50* M.
Meinhardt, Wiener Totentanz	geb.	2,50* M.
Mellenthin v., Die Runenschrift		0,60* M.
— Sterbende Heimat	geb.	1,—* M.
Miller, Ultramontanes Schuldbuch	geh.	0,50 M.
Naudh, Die Juden und der deutsche Staat	geh.	0,60* M.
Oesele v., Meyliteratur u. Spenglers Pseudowissenschaft	geh.	0,65* M.
Prohaszka Bischoff, Die Judenfrage in Ungarn	geh.	80,— M.
Rembrandt als Erzieher	Halbl.	4,—* M.
Roderich-Stoltheim, Das Rätsel des jüdisch. Erfolges	geh.	2,40* M.
Roth, Der Judenpranger	geh.	0,30* M.
Rosenberg, Die Pest in Rußland	kart.	2,—* M.
— Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten	geh.	1,80* M.
— Bolschewismus, Hunger, Tod	geh.	0,25* M.
— Unmoral im Talmud	geh.	0,50* M.
— Der staatsfeindliche Zionismus	geh.	0,50* M.
— Wesen, Grundsätze u. Ziele der nat.-soz. Deutschen Arbeiterpartei	geh.	0,50* M.
Selchow v., Der Ruf des Tages	kart.	0,50* M.
— Von Trutz und Treue	kart.	0,50* M.
Stauf von der March, Die Juden im Urteil der Zeiten	geh.	1,70* M.
Stein v., Erlebnisse	geb.	6,—* M.
Semi-Gotha-Ismen,	geb.	0,60* M.
— Alliancen	geb.	0,60* M.
— Imperator	kart.	0,60* M.
Stolzing, Mammon Imperator	kart.	0,60* M.
Storms Werke, ein Band	Halbl.	5,50* M.
— dto.	Halbleder	10,00* M.
Tafel, Das neue Deutschland — ein Rätestaat	geh.	1,00* M.
— Die Teuerung, ihre Ursachen und ihre Überwindung	geh.	0,50* M.
Teja, Revolutionsbilanzen	geh.	0,38* M.
Thompson, Der Zar, Rasputin u. die Juden		0,40* M.
Thor, Sozialethische Aphorismen	geh.	1,—* M.
— Der neue Glaube	geb.	1,70* M.
Totengräber Rußlands, Zeichnungen von O. v. Kursell, Verse von Dietrich Eckart	geh.	0,40* M.
Ungarn, Das neue	geh.	0,60* M.
— Das gebannte Land	geh.	1,50* M.
Vogelsberg, vom, Das gebannte Land	geb.	2,50* M.
Volk, Reichelt	geb.	3,—* M.
— Wölfe	kart.	1,— M.
träume	geb.	1,20* M.
— Ums deutsche Danzig	geb.	2,50* M.
— dto.	geh.	1,50* M.
— Wurmstichig Holz	geb.	3,—* M.
— Der alte Fluch	geb.	2,50* M.
Waldeyer-Hartz von, Deutsche Flotten-		
Wahrmund, Das Gesetz des Nomadentums	geh.	1,65* M.
Warncke, Erwache Volk!	geb.	1,—* M.
Westerich, Deutschvölkische Kulturpolitik	geh.	0,25* M.
— Der dritte Weg	geh.	0,60* M.
— Der weiße Herzog	kart.	0,50* M.
Winzer, Die Judenfrage in England	geh.	0,80* M.
Wichtl, Freimaurerei	geh.	0,10 M.
Wirth, Quer durch die Gegenwart	geh.	2,40* M.
— Deutsche Abenteuerer	geh.	2,80* M.
Wrisberg von, Der Weg zur Revolution	geb.	6,—* M.
Zimmermann, Vorfrühling 1920	geh.	1,—* M.

Die mit * bezeichneten Preise sind mit der beim Eintreffen der Bestellung gültigen Teuerungszahl zu vervielfältigen. Zur Zeit ist diese 2000. Bestellungen aus dem Auslande (nicht Deutschösterreich) können nur mit einem Valutaaufschlag von 120—200% ausgeführt werden.

Sämtliche hier angeführten Werke können Sie am besten durch Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München 11346, zuzüglich einem Portogeld von M. 200,— (bezw. M. 300,— bei größeren Werken) bestellen.